

Von der Garnisonskirche

Festschrift „100 Jahre

St. Barbara München“

zum Nagelkreuzzentrum



Feiern
Sie mit
uns vom
3. bis 5.
Februar
2023!



Liebe Gemeinde von St. Barbara,

in diesem Jahr blicken Sie auf 100 Jahre wechselvolle Geschichte Ihrer Kirche und unseres Landes zurück. Ihre Kirche steht nicht nur in einem Stadtviertel, das städtebaulich grundlegende Veränderungen erfahren hat, – bei der Gründung am Rande der Stadt, heute gesuchtes Wohnquartier. Sondern sie hat auch besonderen Anteil an der jüngsten Geschichte unseres Landes.

Errichtet bzw. umgebaut aus einem Lager als Garnisonskirche für das neu hier angesiedelte Militär nach dem ersten Weltkrieg, enteignet von den Nationalsozialisten, erneuert und wieder in Gebrauch genommen nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit polnischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, vor allem Überlebenden aus dem KZ Dachau, Teil der Verkündigung nach Polen, das hinter dem damals so genannten „Eisernen Vorhang“ lag und schließlich Zeugin für das Versöhnungswerk nach dem großen Krieg getragen von der Nagelkreuzgemeinschaft aus Coventry. Krieg, Gewaltherrschaft, Versöhnung, die Sehnsucht nach gutem Leben, die Suche nach Gemeinschaft in einer multikulturellen Welt spiegeln sich in diesen 100 Jahren und der Geschichte dieser Gemeinde.

Und gleichzeitig wird an diesem Ort seit 100 Jahren das Wort Gottes verkündet, die Eucharistie gefeiert, werden die Sakramente gespendet und tragen Menschen ihre Sorgen und Nöte, ihre Freude und Hoffnung im Gebet vor Gott. Diese Kirche ist sichtbares Zeichen für die Weggemeinschaft Gottes durch die Zeit und in unserem persönlichen Leben. Sie ist aber auch Mahnung, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern ihm auch zu folgen, die Sakramente zur stärkenden Quelle für ein Leben aus der Botschaft Christi wirksam werden zu lassen und sie nicht nur als äußeren Schmuck zu feiern, sich der Sorgen und Nöte der Menschen anzunehmen und diese nicht nur hinzunehmen.

So wünsche ich Ihnen, dass Sie mit dem Weggeleit Gottes und in der Versammlung um den Altar und das Wort Gottes als lebendige Gemeinde „Zeugen und Zeuginnen der Hoffnung werden, die in uns ist“ (1 Petr) und so zu einem Ort, an dem Menschen aus der Begegnung mit dem lebendigen Gott Orientierung und Hilfe erfahren.

Die hl. Barbara sei Ihnen dabei Fürsprecherin und der Segen Gottes begleite Sie.

Ihr

Reinhard Kardinal Marx
Erzbischof von München und Freising



Es ist eine wechselvolle Geschichte, auf die die katholische Kirche St. Barbara an der Infanteriestraße in den vergangenen 100 Jahren zurückblicken kann. Ursprünglich als militärische Lagerhalle errichtet, wurde das Gebäude kurz nach Beginn des Ersten Weltkrieges teilweise in eine Notkirche umgewandelt, ab 1921 zur Garnisonskirche ausgebaut und 1923 geweiht, um vor allem den Soldaten des umliegenden Kasernenviertels als religiöser Ort zu dienen. Wenig später folgten die Jahre des NS-Terrors, der Zweite Weltkrieg und 1940 die Enteignung der Kirche durch die Nationalsozialisten – wobei Militärangehörigen und ihren Familien hier weiterhin eine eigene Seelsorge zugestanden wurde – und nicht zuletzt die starken Beschädigungen des Gotteshauses durch die Bombenangriffe der Jahre 1944 und 1945. Dennoch fanden hier bereits unmittelbar nach Kriegsende wieder Gottesdienste statt, und zwar gemeinsam mit polnischen Gläubigen, die als ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Priester aus dem KZ Dachau in der Umgebung der Kirche untergebracht waren. Heute ist St. Barbara Filialkirche der katholischen Pfarrei St. Benno und wird seit 1978 in erster Linie von den eigenen Gemeindemitgliedern genutzt, nachdem die Räumlichkeiten für die gewachsene polnische Gemeinde zu klein geworden sind.

Trotz oder gerade auch wegen dieser Historie ist das Gotteshaus an der Infanteriestraße in den vergangenen Jahrzehnten eines immer geblieben: Ein Ort regen religiösen Lebens, ein Ort des Friedensgebets, ein Ort des interkulturellen Austausches und der Ökumene. Davon zeugen nicht nur die bis heute enge Verbundenheit mit der polnischen Gemeinde und die Zugehörigkeit zur Nagelkreuzgemeinschaft, die sich weltweit für die Überwindung von politischen, sozialen, rassistischen, religiösen und konfessionellen Gegensätzen stark macht, sondern auch jüngst die Unterstützung für Geflüchtete aus der Ukraine. Gemeinsam mit weiteren Partnern setzt sich die Kirchengemeinde für die Belange der geflüchteten Menschen ein und fördert beispielsweise das gegenseitige Kennenlernen. All das verdient Anerkennung, denn damit bereichert St. Barbara auch insgesamt unsere solidarische und engagierte Stadtgesellschaft.

Sehr herzlich gratuliere ich daher der Kirchengemeinde St. Barbara zum stolzen 100-jährigen Jubiläum ihres Gotteshauses, danke für ihr kirchliches und soziales Engagement und wünsche auch für die Zukunft ein lebendiges und vielseitiges Gemeindeleben.

Dieter Reiter
Oberbürgermeister
der Landeshauptstadt München



– begehen sie bis heute den Nationalfeiertag (3. Mai) und den Unabhängigkeitstag (11. November) in St. Barbara. Auch wurden während des Kalten Krieges von hier aus viele Gottesdienste über den Sender „Radio Free Europe“ nach Polen übertragen.

St. Barbara nimmt sich auch ukrainischer Flüchtlinge an. Sie stellt ihre Räume dem Verein „Live Music Now“ München e. V. (Förderung junger Musiker) kostenfrei zur Verfügung. Das gegenseitige Kennenlernen, untermalt mit Musikbeiträgen und Gesängen, fördert das Gefühl des Angekommenseins.

Auch wird der schreckliche Krieg des letzten Jahrhunderts, der von Deutschland ausging, der so viel Unheil über die halbe Welt gebracht hat und unter dessen Auswirkungen viel zu viele Menschen immer noch leiden, nicht vergessen. Seit 2014 ist St. Barbara ein Nagelkreuzzentrum. Das Kreuz, gefertigt aus den Nägeln der zerstörten Kathedrale in Coventry, wurde das Symbol dieser überkonfessionellen Vereinigung. Ein weiteres Beispiel für die großartige Arbeit in dieser gesunden Gemeinde mitten in der Großstadt, mitten im Leben, in Schwabing West. Ich freue mich sehr darüber, dass sie zu „meinem“ BA gehört.

Allen Beteiligten wünsche ich weiterhin viel Erfolg und viel Freude an ihrer Arbeit für die Menschen und für die Menschlichkeit.

Gesa Tiedemann
Vorsitz BA 4 –
Schwabing West

Sehr geehrte Damen und Herren,

was mich am meisten beeindruckt an der Kirche St. Barbara, ist das vielfältige, abwechslungsreiche hochengagierte Gemeindeleben der „kleinen“ Filialkirche von St. Benno, zu deren Einzugsgebiet auch St. Barbara gehört.

Besonders bemerkenswert in diesen Zeiten ist, dass die Zahlen der Besucher*innen der Gottesdienste trotz des Einschnitts aufgrund der Corona-Pandemie nicht zurückgegangen sind, was zeigt, wie groß das Vertrauen der Gemeindemitglieder in ihre kleine Kirche ist. Und damit natürlich auch in das Bemühen, durch christliches Engagement in vielen Bereichen dem Vertrauensverlust, bedingt durch die Enthüllungen der letzten Jahre, entgegenzuwirken. Hier finden wir die den Menschen zugewandte, menschenfreundliche, christliche Grundhaltung; zur Gewaltprävention werden wichtige, zeitgemäße Angebote gemacht.

St. Barbara war die Kirche, die nach dem zweiten Weltkrieg den Menschen aus Polen eine geistliche Heimat bot und somit das Zentrum ihres religiösen Lebens wurde. Obwohl die polnischen Katholiken den Gottesdienst seit 1983 in St. Joseph feiern – St. Barbara war zu klein geworden



Sankt Barbara erlebt heute wieder neue Nachbarn: Wissenschaft, Kultur, neue Wohnviertel. Gewesen und bleiben wird Sankt Barbara eine lebendige und Orientierung gebende kirchliche Heimat

Freundliche Grüße
Ludwig Spaenle

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sankt Barbara – 100 Jahre. Herzlichen Dank und beste Wünsche. Sankt Barbara – unsere Jahrhundertkirche.

Für meine Familie und mich war Sankt Barbara seit Beginn der 1960er Jahre geistliche und religiöse Heimat. Die Rektorenpersönlichkeiten Monsignore Wilhelm Bleyer und Peter Höck waren für uns prägend. Mein Vater Hans Spaenle wirkte bis zu seinem Tod 1989 ehrenamtlich mit. Mein Bruder Martin und ich durften unsere Ministrantenzeit in Sankt Barbara erleben.

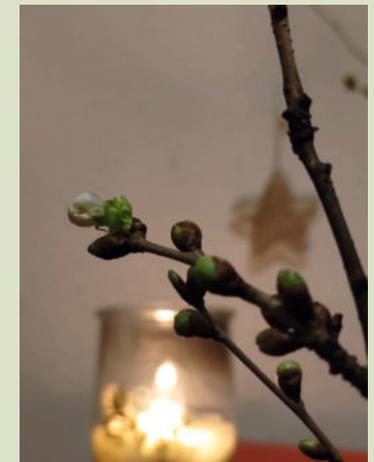
Die Garnisonskirche erlebte die Wirren der Weimarer Zeit und den Ansturz des NS-Regimes. Viele junge Soldaten erfuhren hier, vielleicht ihre letzten kirchlichen Eindrücke. Sankt Barbara im Nachkriegs-München stand in Sichtweite des Schuttbergs, im zerbombten Kasernenviertel. Der Wiederaufbau schuf Neubauviertel, für viele Menschen wurde Sankt Barbara zur neuen religiösen Heimat. Heimat bedeutete unsere Jubiläumskirche über Jahrzehnte für Menschen aus Polen, die dem Kommunismus den Rücken kehren mussten. 1974 klopfte mit dem Besuch von Karol Wojtyła, nachmalig Papst Johannes Paul II. die Weltgeschichte an die Kirchenpforte.

Liebe Barbara,

von dir wissen wir nur sehr wenig,
aber doch das Wichtigste:
Du bist gestorben für Jesus.
Auch unser Leben ist ein Sterben.
Aber in der Liebe entsteht Neues,
Ewiges, Blühendes:
unser wahres Weihnachten.

Sei uns nahe, wenn die Kälte uns bedrückt
und der Winter uns bedroht.
Gib uns Menschen,
die uns Wärme schenken,
die in den Knospen unseres Bemühens
das Blühen erkennen,
in den oft kahlen Zweigen unseres Alltags-
die verborgene Freude.

Wolfgang Bader, „Barbara“, in: Wolfgang Bader,
Gedanken zum Advent.
Verlag Neue Stadt, München 1989



Wünsche und Gebet zum Jubiläum



*von Pfr. i.R. Peter Höck, seit insgesamt
39 Jahren Seelsorger für St. Barbara,
(ab 1984 zuerst als Kaplan in St. Benno,
später als Klinikseelsorger,
bis 2011 Kirchenrektor in St. Barbara,
bis 2016 Pfarrvikar,
seitdem im Ruhestand tätig)*

*und Ludwig Sperrer, Pfr.
(als Pfarrer in St. Benno seit
September 2003 tätig)*



Du, Gott,
blickst auf uns Menschen
und schenkst Glaube, Hoffnung und Liebe
durch alle Zeiten.

Als Getaufte versuchen wir
in den jeweiligen Herausforderungen,
welche die Zeiten mit sich bringen,
deiner göttlichen Zuwendung
eine würdige Antwort zu geben.

Seit 100 Jahren versammeln sich Menschen
in der St.-Barbara-Kirche,
um sich in aller Trauer und Angst,
aber auch in den Freuden und Hoffnungen
vertrauensvoll an dich zu wenden.

Wir möchten alle Menschen
in dankbarer Erinnerung behalten
und deiner ewigen Liebe anempfehlen,
welche die Gemeinde im Glauben
getragen und gestaltet haben.

Wir bitten, dass wir Christen heute
ein glaubwürdiges Zeugnis geben.
Schenke uns dazu den Heiligen Geist,
dass wir deiner göttlichen Liebe Raum geben,
damit die Solidarität unter den Menschen
und das Geheimnis des Glaubens
auch in der Zukunft nicht verloren gehen.

Amen.



Festschrift „100 Jahre *Von der Garnisonskirche*

St. Barbara – von der Garnisonskirche zum Nagelkreuzzentrum

- 10 Rückblick auf ein bewegtes Jahrhundert und Ausblick
- 18 Wie das Nagelkreuz nach St. Barbara kam.

St. Barbara – Kunst und Glaube

- 22 Christus und die modernen Bilderwelten –
das Freisinger Christusbild
- 26 Licht und Farbe – die Attributsfenster der hl. Barbara
- 29 Macht und Ohnmacht –
Gedanken zu den Kreuzwegtafeln
- 32 Klang zwischen Himmel und Erde – die Glocken
- 34 Symmetrie und Leuchtkraft – der Marienaltar
- 36 Hostie und Kanonenrohr – das Kriegsdenkmal
- 38 Farben und Zeichen – die Kirchenfahnen

St. Barbara – Filialkirche von St. Benno

- 40 Informationen zur Pfarrei
- 42 Baustelle St. Barbara

St. Barbara München“ *zum Nagelkreuzzentrum*

St. Barbara – Legende und Tradition

- 46 Die heilige Barbara –
ihr Leben umrahmt von Legenden
- 49 Wo es sonst noch „Barbaras“ gibt ...
und woran man sie erkennt.

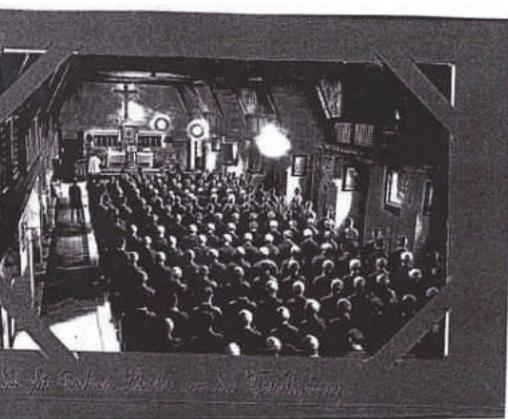
St. Barbara – mit den Menschen für die Menschen

- 52 Monsignore Bleyer – ein reich erfülltes Leben
im Dienst an Gott und der Jugend
- 55 Maria Holzapfel – ein Leben für Gott und die Musik
- 58 Der weltliche Anteil – als Untermieter in der Kirche
- 60 Heimat der polnischen Gemeinde
- 62 Der polnische Gedenkort
- 64 Marga Neumann – über 30 Jahre
Ehrenamt in St. Barbara
- 67 Unbeschwerte Stunden im Ukraine-Café
- 68 Glasnost und Perestroika in St. Barbara?
- 72 Krieg und Frieden – die Osterkerze 2022
- 76 Schlussgedanken der Gremienvertreter
- 78 Wer hat an der Uhr gedreht?
- 79 Festprogramm „100 Jahre St. Barbara München“

Rückblick auf ein bewegtes Jahrhundert

Vorwort:

Der Weg vom Kasernenareal **Marsfeld/Oberwiesenfeld** bis heute soll in fünf Zeitphasen mit Schwerpunkt rund um die **Garnisonskirche** bzw. **Filialkirche St. Barbara** dargestellt werden. Diese ungewöhnlichen und verschiedenen Epochen zeigen zugleich die großen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen.



Die St. Barbara Kirche von der Innenseite

In der St. Barbarakirche vor der Verteidigung

Die Zeit bis zum 1. Weltkrieg.

Um **1880** war die Verlegung der bisher in der Stadt gelegenen zehn Kasernen auf das Marsfeld und Oberwiesenfeld – aus Gründen der Hygiene und der mangelnden Übung mit Distanzwaffen und Pferden – abgeschlossen. Die Soldaten (etwa 10.000) bezogen nach und nach die neu

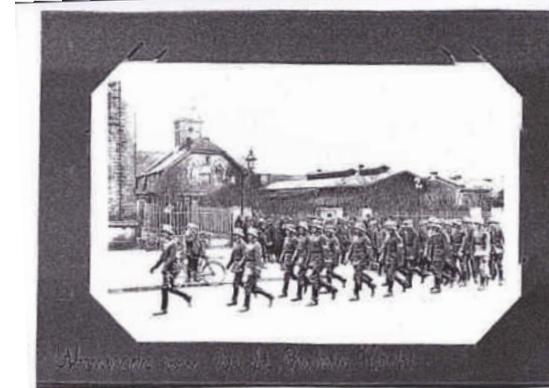
geschaffenen Kasernengebäude. Es war vornehmlich die Zeit des Prinzregenten Luitpold. Es war eine Zeit ohne Kriege und des wachsenden Wohlstands.

Für die religiöse Betreuung der Soldaten gab es in Friedenszeiten **keine** eigenständige **Militärkirche** und somit auch keine Militärgeistliche. Als Militärkirche wurde in München **St. Michael** schon der Größe und Bedeutung wegen ausgewählt. Später kamen im Hinblick auf die Nähe zum Oberwiesenfeld **Herz Jesu** und **St. Joseph** hinzu. Die Soldaten gingen in Parade unter der Leitung eines Offiziers zum Sonntags- und Feiertagsgottesdienst. Von der früher gepriesenen „katholischen Frömmigkeit“ der Soldaten war aber immer weniger zu spüren. Im nördlichen Teil des Oberwiesenfelds, wo heute die Kirche St. Barbara steht, wurde um **1896** eine Luftschifferabteilung aufgestellt, später um die Kraftfahrabteilung vergrößert und in „**Luitpold Kaserne**“ umbenannt. Der Name **St. Barbara** als Schutzpatronin der Artillerie und anderer Abteilungen war nach 1900 vielfach präsent; es gab eine Barbarastrasse, eine Barbarasiedlung für die nicht kasernierten Soldaten und deren Familien und eine 180 m lange Barbara-Halle.

Die Zeit des 1. Weltkriegs von 1914 bis 1918.

Der Gottesdienst war in den bisherigen Militärkirchen nicht mehr möglich. Es musste in aller Eile für die seelsorgerische Betreuung eine eigenständige Garnisonskirche im großen Kasernenareal gefunden

und geschaffen werden. Auch war es üblich, dass die Soldaten vor dem Ausrücken an die West- bzw. Ostfront in einem Gottesdienst mit dem Segen des Pfarrers verabschiedet wurden. Als **Notkirche** wurde die Barbara-Halle ausgesucht; sie wurde geteilt und die nördliche Hälfte zu einer Notkirche umgewidmet.



Abmarsch von der St. Barbara Kirche im April 1914

Abmarsch von der St. Barbarakirche

In **Kriegszeiten** waren **Feldgeistliche** – im Rang eines Offiziers – für die Militärseelsorge zuständig. Im Militär-Verordnungsblatt vom 30. April 1914 sind alle Einzelheiten detailliert festgelegt, wie Einberufung, Dienstverhältnis, Dienstanzug, Ausrüstung, Ausstattung mit Kirchengeschäften etc. Von besonderem Interesse ist die Anordnung, dass der Feldgeistliche **reitkundig** sein muss und die Militärbehörde jedem Feldgeistlichen ein Reitpferd mit einem unberittenen Pferdewärter bereitzustellen hat oder einen bespannten vollständig ausgerüsteten zweispännigen Beamtenwagen mit einem Trainsoldaten als Fahrer.

Der Krieg war bis Anfang 1917 ein sog. Bewegungs- bzw. Stellungskrieg, der bei den Kriegsparteien keine Vorteile brachte, aber vielen Soldaten das Leben kostete. In der Garnisonskirche St. Barbara erschienen die Mütter und Frauen in **schwarzer Kleidung** und trauerten um ihren Sohn, Ehemann oder Bruder. Kriegsentscheidend war der Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika im Frühjahr 1917, der die Kräftebalance zu Gunsten Frankreich und England verschob. Die bisherigen Friedensbemühungen waren damit passé. Der Krieg wurde durch einen Waffenstillstand beendet. Europa lag in Trümmern. Hunger und Not waren überall und täglich spürbar. Etwa zehn Millionen Menschen einschließlich der Zivilbevölkerung waren zu beklagen. Die Monarchie war am Ende.

Der Versailler Vertrag und die Weimarer Republik

Der am 28. Juli 1919 in Versailles unterzeichnete Friedensvertrag mit Deutschland wurde von den Siegermächten diktiert. Eine durchgreifende Entwaffnung, eine Beschränkung auf 100.000 Mann (Heer), Auflösung der Luftstreitkräfte, Reparationen und Rheinlandbesetzung wurden vorgeschrieben. Die 14 Punkte des amerikanischen Präsidenten Wilson als Grundlage eines gerechten und dauernden Friedens waren Makulatur. Der Keim zu Konflikten und Unruhen war damit vorprogrammiert.

Die zurückkehrenden Soldaten zogen in die unversehrten Kasernen ein. In **Art. 141 Weimarer Verfassung (WV)** wurde die Ausübung einer Militärseelsorge den beiden Kirchen ausdrücklich zugestanden. Das bayerische Heer wurde ab 1922 in das Reichsheer überführt. Nach und nach

wurde mit der Wiederaufrüstung begonnen. Zur religiösen Betreuung der Soldaten war eine zeitgemäße Garnisonskirche notwendig.



Altar zwischen 1920 und 1930

Da die bisherige Notkirche am Rande des Oberwiesenfelds lag, sollte die neue Garnisonskirche in der Mitte des Kasernenareals liegen. Die eingesetzte Kommission konnte sich nicht einigen, so dass die bisherige Notkirche zu einer Garnisonskirche umgebaut wurde. Militärbaumeister **Karl Göbel** hat die 1914 als Notkirche eingerichtete ehemalige Lagerhalle in Abstimmung mit Militärfarrer **Balthasar Meier** zu einer Garnisonskirche umgebaut. Die Zwischendecke wurde bis zur Orgel abgetragen, so dass sie den Charakter einer **Hallenkirche** erhielt. Für St. Barbara war es ein Glücksfall. Herr Göbel plante und fertigte nicht nur Zeichnungen, sondern übernahm auch die Bauleitung und dies selbstlos aus Liebe zur Sache. Die besondere Nähe zur katholischen Kirche wird durch die Auszeichnung mit dem **Päpstlichen Silvesterorden** unterstrichen.

Eine weitere Maßnahme war nötig, nämlich die Gründung einer Kirchenstiftung, um dieses Kirchenareal vom Freistaat übereignet zu erhalten. Die Kirchenstiftung wurde am **13. April 1922** gegründet und am 28. Oktober 1922 staatlich genehmigt. Durch Überlassungsvertrag vom 20. Juli 1923 vor dem **Notar Friedrich Lösch** wurde die Übereignung vollzogen und im Grundbuch eingetragen. Bereits am **4. Februar 1923** konnte die Garnisonskirche in Anwesenheit hoher Persönlichkeiten durch den H. H. Kardinal von **Faulhaber** konsekriert werden. Vom Haus Wittelsbach erschienen zum Festgottesdienst die Prinzen Leopold und Ludwig Ferdinand, die Prinzessin Arnulf, Ministerpräsident Knilling und die Generäle Lossow und Epp, die anschließend im Offizierskasino einen Empfang gaben, wo H. H. Kardinal eine markante Rede hielt.

In die Kasernen zogen immer mehr Soldaten ein. Die im Versailler Vertrag festgelegten Bedingungen wurden übergangen. Die seelsorgerische Betreuung der Soldaten war durch Einstellung weiterer Geistlicher sichergestellt. Neben der Verwilderung des politischen Lebens gab es auch hoffnungsvolle Ansätze einer allmählichen Aussöhnung mit Frankreich, wofür die beiden Außenminister **Briand** und **Stresemann** verantwortlich zeichneten. Doch es war – trotz Locarno – nur ein kurzer Hoffnungsschimmer. Die Wirtschaftskrisen, die Inflation, die schwindende Autorität der Reichsregierungen, die sich weitgehend nur mithilfe der Notverordnungen (Art. 45 WV) halten konnte, und das Erstarken der nationalistischen Partei führten zum Ende der Weimarer Republik.

Die NS-Herrschaft 1933 bis 1945

Die Machtergreifung vom 30. Januar 1933 war zwar ein legaler Vorgang. Gleichwohl ist der Missbrauch dieser Macht durch Verletzung von Recht und Menschenwürde das Verwerfliche. Es ist ein Unrechtsstaat geworden.

Im Reichskonkordat vom **20. Juli 1933** zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich wurde der katholischen Kirche die Freiheit der Religionsausübung eingeräumt. Für die Militärseelsorge ist ein eigener Artikel geschaffen worden. In **Artikel 27** heißt es, dass den katholischen Offizieren, Beamten und Mannschaften sowie deren Familien eine eigene, selbstständige **Seelsorge** zugestanden wird. Das heißt, sie waren alle Angehörige der Wehrmachtspfarrei. Etwaige Taufen, Trauungen, die in ihrer Heimatpfarrei erwünscht waren, mussten vom Militärfarramt genehmigt werden. Divisionspfarrer war Balthasar Maier; ihm folgte später als Wehrkreispfarrer Dr. Ulrich Müller. Auf Anordnung Hitlers mussten die Militärgeistlichen zuvor Militärdienst geleistet haben. Sie waren vorrangig im Sanitätsdienst eingesetzt. Auf dieser Grundlage zwischen der Reichswehr und der Leitung der Militärseelsorge, die dem Armeebischof oblag, war das Verhältnis zwar nicht frei von Dissonanzen, aber gleichwohl respektierten sie weitgehend die Rechte des anderen.

Mit **Ausbruch des Krieges** 1939 änderte sich die Lage dramatisch. Schon wenige Monate nach Ausbruch des Krieges wies das Reichswehrministerium das Oberkommando des Heeres in München an, dafür zu sorgen, dass die ganze Kaserne im

Eigentum des Heeres sein müsse. So kam es zur **Zwangsauflösung** der Kirchenstiftung St. Barbara. In einer Anweisung an den Regierungspräsidenten in München vom 11. November 1940 heißt es: „Die durch Minister-Entschließung vom 28. Oktober 1922 genehmigte Kath. Kirchenstiftung St. Barbara wird nach Zustimmung der Beteiligten (auch des Erzbischöflichen Ordinariats) hiermit aufgehoben. Ihr Vermögen wird dem Deutschen Reich, Reichsfiskus Heer zugewiesen. Das Oberkommando des Heeres wird die Kirche nach wie vor ausschließlich für den katholischen Gottesdienst der Wehrmacht verwenden.“



Von der polnischen Wachmannschaft gestiftete Glocke

Am 24. Mai 1937 firmte Feldbischof Rakowski aus Ostpreußen in St. Barbara die Jugendlichen der Wehrmachtspfarrei St. Barbara. Wehrmachtsdekan war zu jener Zeit Kaspar Lang. In den Jahren 1944/45 wurde die Kirche St. Barbara durch Bomben mehrfach beschädigt und konnte stets notdürftig repariert werden. Nach 1945 war es die in die amerikanische Army integrierte polnische Militäreinheit „Polish Guard by USArmy“. Von Interesse ist, dass diese Einheit der polnischen Gemeinde in St. Barbara eine Kopie einer Glocke aus dem

KZ Dachau stiftete, die unzählige Male am Tag zum Appell rief. Mit Kriegsende verlor die Militärpfarre ihre Funktion. Sie war der Besatzungsmacht unterworfen, weil sie durch die Beschlagnahme der US-Armee zur 'Wehrmachtsmasse' gehörte.

Die Zeit von 1945 bis heute

Am 30. April zog die US-Armee in München ein. Alle Kasernen sind durch die US-Armee beschlagnahmt und zur sog. Wehrmachtsmasse erklärt worden, so dass sie das ausschließliche Verfügungsrecht hatte. Dies bedeutete, dass auch die ehemalige Garnisonskirche St. Barbara darunter fiel, da sie im Jahr 1940 Teil des Reichsvermögens wurde. Aber gleichwohl konnte bereits am 1. Mai 1945 Gottesdienst gefeiert werden. Konzelebrant war der bisherige Wehrkreispfarrer Dr. Ulrich Müller.

In der Kirchenverwaltungssitzung der Kirchenstiftung **St. Benno** vom **2. September 1945** war, weil in ihrem Sprengel liegend, einziger Tagesordnungspunkt die **Gründung** der Kath. Filialkirchenstiftung St. Barbara, die am **18. Oktober 1945** staatlich genehmigt wurde. Am Allerheiligentag 1945 wurde Msgr. Dr. Ulrich Müller zum Kirchenrektor bestellt.

Es wurde seinerzeit davon ausgegangen, dass die Rückübereignung auf St. Barbara in Kürze möglich sein wird, was aber nicht der Fall war. Im Rathaus der Stadt München wurde eine Geschäftsstelle der US-Armee eingerichtet, die zu entscheiden hatte, welche Objekte aus der sog. Wehrmachtsmasse herausgelöst werden können. Schon im **September 1945** bemühte sich das erzbischöfliche Ordinariat um

Rückgabe der Kirche. Die US-Armee ließ sich Zeit, konnte oder wollte nicht entscheiden. Gleichwohl stand der Nutzung der Kirche nichts im Wege.

Gemeinsame Nutzung der Kirche durch polnische Katholiken und Gemeindemitglieder

Für etwa 3.000 polnische Katholiken, ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und etwa 650 KZ-Priester, die die Hölle von Dachau überlebt hatten, war die St.-Barbara-Kirche mit Zustimmung des Erzbischofs von Warschau und in Abstimmung mit dem Vatikan lange Zeit das Zentrum ihres religiösen Lebens. Jeden 2. Sonntag übertrug Radio Free Europe die Messfeier aus der St.-Barbara-Kirche nach Polen. Seit Herbst 1946 oblag die Seelsorge Prälat **Pawel Kajka**, der selbst Häftling in Dachau gewesen war. Er übte dieses Amt 25 Jahre aus und starb 1980.

Für fast alle Polen war eine Rückkehr in ihre Heimat wegen der Machtübernahme durch die Kommunisten aufgrund des Abkommens von Jalta keine Option. Im Gegenteil, nicht wenige Polen verließen ihre Heimat, deren Ziel es war, in die USA, Australien etc. auszuwandern. Deutschland war nur eine Zwischenstation. Viele schafften es nicht, so dass die während des 2. Weltkriegs Zwangsverpflichteten und die aus den Ostgebieten in die Westzonen Geflüchteten den Status „DPs = Displaced Persons“ erhielten. Die Auswahl und ihre neue Heimat bestimmten ausschließlich die Amerikaner. Diese Dienststelle wurde in der Luitpold-Kaserne eingerichtet.

Rückübereignung des Kirchenareals St. Barbara 1950



Monsignore Wilhelm Bleyer

Nach und nach wurde das Reichsvermögen an die Bundesrepublik zurückgegeben. Es wurden auf Landesebene sog. Wiedergutmachungsbehörden geschaffen, die als Nachfolgerin des Reiches für die Rückerstattung zuständig waren. Der Freistaat Bayern reklamierte die Kirche mit der Begründung für sich, dass sie als Garnisonskirche für die Betreuung der Soldaten gebaut worden und dieser Grund jetzt entfallen sei. Im Jahr **1947** wurde Msgr. Wilhelm Bleyer zum Kirchenrektor von St. Barbara ernannt. Dank seines Verhandlungsgeschicks und seines hohen Ansehens in Kirche und Staat ist ihm die Rückübereignung **im Jahr 1950** gelungen.

Dem von der Wiedergutmachungsbehörde und Msgr. Bleyer ausgehandelten Vergleichsvorschlag vom 4. Juni 1950 hat das Bayerische Staatsministerium der Finanzen mit Schreiben vom 19. Juli 1950 zugestimmt. In den Kirchenakten kann nachgelesen werden, welche Schwierigkeiten Msgr. Bleyer zu überwinden hatte. An anderer Stelle dieser Festschrift wird sein vielseitiges Wirken gebührend gewürdigt.

Die Polen gingen ab **1983** zu ihrem Gottesdienst nach St. Joseph, weil die Kirche St. Barbara zu klein geworden war. Aber bis heute feiern sie beide Nationalfeiertage in St. Barbara, nämlich den 3. Mai als Tag der Verfassung und den 11. November als Unabhängigkeitstag (allerdings wegen Corona zwei Jahre ausgesetzt).

Durch den plötzlichen Herztod des Msgr. Bleyer am 4. Dezember 1983, dem Gedenktag der hl. Barbara, musste das Ordinariat einen neuen Kirchenrektor suchen. Der mit der Wahrnehmung vorübergehend beauftragte Stadtpfarrer von St. Benno wurde durch Pfarrer **Peter Höck**, Klinikseelsorger aus dem Klinikum rechts der Isar, abgelöst. Am 2. April 1984 nahm er die Arbeit als Kirchenrektor von St. Barbara auf. Den Dienst als Klinikseelsorger behielt er bei. Seit 2012 ist Pfarrer Sperrer von St. Benno zugleich Kirchenrektor von St. Barbara.

Ausblick auf die kommende Zeit.

Was verändert sich in St. Barbara?

St. Barbara ist zwar eine kleine, aber eine sehr lebendige und offene Glaubensgemeinschaft mit relativ vielen ehrenamtlichen Pfarrangehörigen. Wir wissen, dass wir als Menschen nicht dafür geboren sind, **einzeln** unterwegs zu sein, sondern dass wir diese Gemeinschaft im Glauben brauchen.

In naher Zukunft werden im **Kreativquartier**, in unmittelbarer Nähe zum Kirchengrundstück, etwa **900** Wohnungen gebaut. Bei Zugrundelegung von drei Personen pro Wohnung werden bis 2025 etwa 3.000 Neubewohner hier ihr Zuhause haben. Sie werden verschiedenen Religionsgemeinschaften angehören oder nicht kirchlich gebunden sein. Unabhängig, ob gläubig oder nicht gläubig haben **alle** Menschen sich für ethische Ziele einzusetzen: für Gerechtigkeit, Frieden, Freiheit und schonenden Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten. Die beiden christlichen Kirchen werden allenfalls die Hälfte der Neubürger in ihren Reihen wissen. Vielleicht kommen sogar einige zum ersten Mal mit der Kirche in Berührung.

Wir sollen aber auch denen nahe stehen, die sich von der Kirche entfremdet haben. Jedenfalls ist die Volkskirche an ihr Ende angekommen. Schmerzhaft umbrüche sind unvermeidlich. Es geht nicht mehr um das Drehen an der einen oder anderen Schraube. Es geht um die Frage, in wel-

cher Form es in der nächsten Generation noch möglich ist, Orte des Glaubens und des lebendigen kirchlichen Lebens zu schaffen und zu bewahren. Das kirchliche Leben hat stets Rückwirkungen auf die Gesellschaft.

Für St. Barbara ist dies eine große Herausforderung, die natürlich der Unterstützung der Mutterpfarre St. Benno bedarf, damit die Kirche als Gemeinschaft im Glauben lebt. Zunächst gilt es, sich selbst zu „sortieren“ und das kirchliche Leben in seiner Vielfalt darzustellen, ein Konzept zu entwickeln, das über die Grenzen der Kirchenzugehörigkeit hinausgeht, wie das nachbarliche Miteinander gestaltet werden kann. Es wird auch Phasen des Experimentierens oder Ausprobierens geben und es werden neue Wege einzuschlagen sein. St. Barbara kann gleichsam ein Türöffner für konfessionsübergreifende Veränderungen sein. Ein gutes Beispiel ist das jeden Freitag gesprochene Friedens- und Versöhnungsgebet von Coventry.

Der seit vielen Jahren bestehende Arbeitskreis St. Barbara ist in Abstimmung mit dem Pfarrgemeinderat aufgerufen, die oben skizzenhaft beschriebenen Herausforderungen anzunehmen, schon heute an neuen Wegen mutig zu arbeiten, unterschiedliche Zugänge zu einem gelingenden Miteinander auszuprobieren und zu fragen, ob das, was Kirche ausmacht, für alle sichtbar ist. Vielleicht eine „Volkskirche neuen Typs“? Tätige Teilnahme aller Gläubigen an den liturgischen Feiern. Zurück zur Urkirche? Alle beteten und feierten gemeinsam.

Dr. Gottfried Feger



Urkunde der Weihe durch Michael Kardinal Faulhaber

Im Jahre des Herrn 1923, Tag 4 des Monats Februar. der Sexagesima-Sonntag war

Ich Michael Kardinal von Faulhaber Erzbischof von München und Freising habe diese Kirche und den Hauptaltar in ihr zur Ehre der hl. Jungfrau und Märtyrerin Barbara geweiht und ich habe Reliquien der hl. Märtyrer Pacificus, Justus und Colomba in diesem eingeschlossen und ich habe ein Jahr den einzelnen heute Christusgläubigen und denen, die am Jahrestag der Weihe auf diese Art dieselbe besuchen, hundert Tage von der wahren Gnade in der für die Kirche gewohnten Form zugestanden.

Literaturhinweise: Chr. Lankes: München als Garnison im 19. Jahrhundert 1993 S. 171 ff + 601 ff; Archivrecherche EOM zur Bau- und Renovierungsgeschichte St. Barbara (Dr. Stefan Nadler) 1996; Diözesanarchiv München (AEM) Signatur: St. Barbara: Reg.Nr. 1598 (KV St. Benno); 4610 KV A-F (St. Barbara); 232 Garnisonskirche St.Barbara, Archiv St. Benno Reg.Nr.173 Protokollbuch der KV 1912-1963, hier: Gründung der Tochterkirche St. Barbara in der KV-Sitzung vom 2.9.1945 und Übernahme der Verwaltungsbelange, Genehmigung durch Bay. Staatsministerium für Unterricht und Kultus am 18.10.1945 Protokoll vom 16.9.1940 über Auflösung der Kirchenstiftung St. Barbara (mit Einverständnis des Ordinariats); Schreiben des OKH Berlin vom 25.10.1940 an Bay. Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit der Aufforderung, Auflösung umgehend durchzuführen und Vermögen dem Reichsfiskus-Heer zu zuweisen. BayHSA, Kriegsarchiv Militär-Verordnungsblatt vom 30.4.1914 über Status und Dienstkleidung der Feldgeistlichen; Merkblatt für Militärseelsorge vom 9.9.1914, in Sig.Nr.: 10840, 10854, 10825 Einzelheiten festgehalten. Archiv Barbara: Beglaubigte Abschrift des Überlassungsvertrages vom 20.7.1923 über die Zuweisung des Grundstücks mit Umgriff an St. Barbara; Zeitungsberichte über Konsekration der St. Barbara Kirche am 4.2.1923 in Bay. Kurier vom 5.2.1923 und Münchner Nachrichten vom 6.2.1923; Archiv St. Barbara Protokoll über Antrag auf Rückerstattung der St. Barbara Kirche vom 29.10.1945 über EOM an US-Army. Martina Außermeier St. Barbara, die Filialkirche und ehemalige Garnisonskirche der Hauptkirche St. Benno, München 2016.



Wie das Nagelkreuz nach St. Barbara kam.

Die Idee, das Nagelkreuz nach München zu holen, kam von dem Ehepaar Susanne und Walter Elsner bei einem Urlaub in der Stadt Dresden, wo sie das Nagelkreuz vorfanden und sich interessiert mit dem Thema dieses ungewöhnlichen Kreuzes beschäftigten. Im Zuge dieser Recherchen stellten sie fest, dass es zwar in vielen Orten in Deutschland, Europa und der ganzen Welt sogenannte Nagelkreuzzentren gab, jedoch ein weißer Fleck auf der Karte in München war – es gab hier bei uns in der bayerischen Landeshauptstadt kein solches Zentrum, obwohl hier der Glaube stark gelebt wird.

Somit trafen wir uns im Sommer 2013 zum ersten Mal in St. Barbara, um allen Interessierten die Kernbotschaft des Nagelkreuzes näher zu bringen und erste Vorbereitungen und Aktionen für die Gründung eines neuen Nagelkreuzzentrums in St. Barbara zu leisten. Die Wahl für solch ein Nagelkreuzzentrum fiel bewusst auf St. Barbara, weil speziell dieser Ort als frühere Garnisonskirche eng mit Krieg und Frieden verbunden ist (siehe hierzu den Artikel in dieser Festschrift über die Geschichte von St. Barbara).

Nach einigen Treffen auch mit anderen Nagelkreuzzentren in der näheren Umgebung von München (z. B. mit Vertretern der Versöhnungskirche auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau) und vielen Vorbereitungen flogen Walter Elsner und Tobias Klein im September 2014 nach Coventry, wo das Herz der weltweiten Nagelkreuzzentren schlägt. Dort haben wir uns im Kreise von internationalen Vertretern vorgestellt und offiziell die Aufnahme von St. Barbara in die Gemeinschaft der weltweiten Nagelkreuzzentren beantragt. Hier konnten wir auch viele Verbindungen zu anderen Zentren aufbauen, mit denen wir stets im regen Austausch stehen.

Und so kam es, dass uns im November 2013 (vom 6.11. – 9.11.2013) eine offizielle Delegation aus Coventry in St. Barbara besuchte und in einer Feierwoche das Nagelkreuz bei uns eingeführt wurde. Genau am 9.11.2014 in einem feierlichen Gottesdienst um 16 Uhr wurde uns durch Frau Dr. Dr. Sarah Hills aus Coventry das Nagelkreuz überreicht, so dass St. Barbara nun offiziell sich „Nagelkreuzzentrum“ nennen durfte.

Reinhard Kardinal Marx beim Nagelkreuzgebet am 10. Dezember 2022



Seitdem hat sich auch in St. Barbara einiges getan, sodass man sowohl in der Kirche als auch von außen sieht, dass es sich um ein Nagelkreuzzentrum handelt: Das Hauptportal der Kirche wurde mit den Symbolen und den bedeutenden Jahreszahlen verschönert und der Nebeneingang erhielt eine Tafel mit dem Nagelkreuzgebet im englischen Original. In der Kirche befindet sich auf der rechten Seite die Nische mit einer Aufnahme des Nagelkreuzes. Wenn es nicht gerade auf dem Altar für das Nagelkreuzgebet am Freitag steht, befindet es sich dort in einem Stein aus der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als ein weiteres Zeichen der Versöhnung.

Bedeutung des Nagelkreuzes für uns

Das Nagelkreuz wurde vom Domprobst der Kathedrale von Coventry, Richard Howard, gefertigt, nachdem die deutsche Luftwaffe einen verheerenden Angriff am 14.11.1940 auf die britische Stadt Coventry verübte. In den Ruinen der fast komplett zerstörten Kathedrale fand Richard Howard drei große Zimmermannsnägel, die einst den Dachstuhl des Gotteshauses gehalten hatten, und formte daraus ein Kreuz aus einem vertikalen Nagel und zwei horizontalen Nägeln. Diese fügte er mit Draht zusammen und schrieb zusätzlich auf die, noch bestehende Chorwand der Ruine



„Father forgive“ (engl. „Vater vergib“) und setzte somit den Keim der Versöhnung durch die Nagelkreuzgemeinschaften.

In den folgenden Jahren nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges pflanzte sich dieser Versöhnungsgedanke fort und so entstand 1947 bereits das erste Nagelkreuzzentrum in Kiel. Dies war der Auftakt zur weltweiten Verbreitung dieses Gedankens in viele Nagelkreuzzentren, die es inzwischen in über 28 Ländern der Welt mit über 160 Zentren gibt. So wurde u. a. am Abend des 5.10.2016 das Nagelkreuz an Papst

Gottesdienst zur Einführung des Nagelkreuzzentrums am 9. November 2014



Franziskus durch den Erzbischof von Canterbury, Justin Weibly überreicht und stellt damit eine Partnerschaft in der Arbeit der Versöhnung dar.

Jeden Freitag gedenken wir der Zerstörung durch den Krieg und beten für generelle Versöhnung in einem 15-minütigen Gebet. Das eigens für diesen Zweck geschaffene „Versöhnungsgebet“ hat die stets zentralen Worte, die Domprobst Richard Howard einst an die Chorwand zunächst schrieb und später meißelte: „Vater vergib“. Dies beten wir in diesem kurzen Gebet 7-mal in der Hoffnung, dass wir alle mit dem Versöhnungsgedanken etwas mehr Frieden in die Welt bringen können. Dabei ist es ganz egal, welcher Konfession man angehört – es gibt neben katholischen und evangelischen Nagelkreuzzentren auch jüdische und muslimische Einrichtungen, die dem Versöhnungsgedanken durch das Nagelkreuzgebet Kraft geben.

Neben dem wöchentlichen Gebet am Freitag (in St. Barbara stets um 17 Uhr) organisieren die einzelnen Nagelkreuzzentren auch darüber hinaus Aktivitäten zum versöhnlichen, interkulturellen Austausch mit anderen Zentren und diverse andere Aktionen, um diese zentrale Botschaft in die Welt zu bringen. Neben diesen Aktionen freuen wir uns immer wieder, wenn aus verschiedenen anderen Orten die Menschen zu uns kommen und wir sogar das große Glück hatten, dass Persönlichkeiten wie Kardinal Reinhard Marx, der Dekan der Kathedrale von Coventry John Witcombe oder Bischof Christopher Cocksworth aus England mit uns das Nagelkreuzgebet gebetet haben.

So freuen wir uns, einen Teil zum Gemeindeleben von St. Barbara beitragen zu können und hoffen, dass wir nach Beendigung der Covid-Pandemie dies auch fortsetzen können.

Tobias Klein

Von links: Oliver Schuegraf, Tobias Klein, Dean John Witcombe, Kardinal Reinhard Marx, Lord Bishop Christoph Cocksworth; Pfarrer Peter Höck; Mesner Manfred Lange
(Foto: www.fotoagentur-kiderle.de)



*Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. (Röm 3,23)
Darum beten wir:*

Vater vergib.

Den Hass, der eine Nation von der anderen trennt, der Menschen und soziale Gruppen einander entfremdet,

Vater vergib.

Das Begehren von Völkern und Nationen, haben zu wollen, was ihnen nicht gehört,

Vater vergib.

Die Gier, menschliche Arbeitskraft auszunutzen und die Erde zu verwüsten,

Vater vergib.

Unseren Neid auf den Wohlstand und das Glück anderer,

Vater vergib.

Unsere Gleichgültigkeit gegenüber der Not der Gefangenen, Heimatlosen und Geflüchteten,

Vater vergib.

Die sexuelle Gier, die Kindern, Frauen und Männern Gewalt antut,

Vater vergib.

Den Hochmut, der uns verleitet, auf uns selbst zu vertrauen statt auf Gott,

Vater vergib.



Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat. (Eph 4,32)

Die Nagelkreuzgemeinschaft von St. Barbara



Christus und die modernen Bilderwelten

Das Freisinger Christusbild

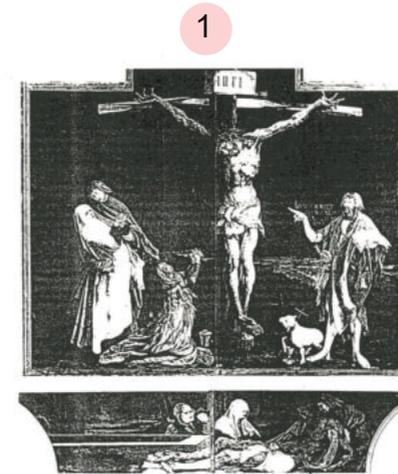


Woran erinnert Sie diese weiße Gestalt in der Bildmitte? Woran erinnert Sie diese Geste? Wo haben Sie die Haltung der Personengruppe auf der linken Bildseite schon gesehen? Fällt Ihnen eine Ähnlichkeit ein mit der blauen Gestalt des rechten Bildteils? Oder was sieht aus wie diese verkeilten blauen Form-Splitter des Hintergrunds? Welche Ahnungen zur dunklen Figur des kleinen Sockel-Bildes? Welche Stimmung vermitteln die starken Farben oder die unruhige Ordnung des Bildes?

Ein Bild wird anders gelesen als ein Text. Bilder erklären und deuten sich aus den inneren Bildern des Betrachters. Durch

Intuition verbindet sich das Bild mit tieferen Schichten des Bewusstseins. Aus dem persönlichen Bildgedächtnis tauchen spontan und unwillkürlich vor dem inneren Auge oft überraschend zu jedem Bild-Detail ähnliche oder betreffende Bild-Assoziationen auf. Ebenso erinnern wir uns auch unwillkürlich an Bilder des kulturellen und historischen kollektiven Bildgedächtnisses.

Als Maler komponiere ich im Altarbild von St. Barbara **historische Bildmuster** als Schatten und Konturen zahlreicher bekannter Bilder aus Geschichte und Presse ineinander und übereinander zu einer viestimmigen visuellen Symphonie.



Durch die Überlagerung und Verschränkung vieler Bild-Zitate entstehen Sinnebenen zum Thema „Auferstehung Christi“. Dabei hilft mir die spirituelle Suggestivkraft und hohe künstlerische Wirkmacht der berühmten Vorbilder, auch wenn sie vom Betrachter gar nicht erkannt werden müssen. Liest man eine Liste der versteckten Vorbilder, wird das Gestaltungsprinzip und der Deutungsgedanke des Werks verständlich:

1 **Matthias Grünewalds Isenheimer Altar** (Colmar) für die Gesamtordnung und Figurenanordnung (Flügelaltar mit Predella), Gruppe um Maria links und Johannes den Täufer rechts.

Die Gesamtkomposition erinnert an ein **Schiff mit mittlerem Mast**. Ebenso kann die Gesamtform einer Schale oder eines Ankers assoziiert werden.

2 Mittelteil: **Michelangelos Christus** als Weltenrichter in der Sixtinischen Kapelle in Kombination mit

3 **Leni Riefenstahls** bekanntem Foto eines **Nuba-Kriegers** oder der Szene eines **Basketballspielers**.

4 Linke Tafel: Foto der **Flaggenhisung auf der Pazifikinsel Iwo Jima** durch US-Soldaten 1945 in ähnlicher Haltung wie auf

5 **Anselm Feuerbach: Abschied der Medea** 1870, (Neue Pinakothek München) Fischer schieben das Boot ins Wasser.

6 Rechte Tafel: Foto des „**Steinernen Engel**“ auf dem Rathaus über den Ruinen des **zerstörten Dresden 1945**

7 vor dem Hintergrund der aufgetürmten Eisschollen aus dem Gemälde „**Die gescheiterte Hoffnung**“ von **Caspar David Friedrich**

8 Sockelbild/Predella: **Francisco Goya, „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“**

Das „**Freisinger Christusbild**“ entstand 1987 für eine Ausstellung des Diözesanmuseums Freising mit dem Auftrag, eine moderne Christusgestaltung zu finden. Unter dem Eindruck des katastrophalen Scheiterns des Vietnamkrieges entschied ich mich für eine triumphale Erlöser- und Lichtgestalt des österlichen Christus über Szenen des Krieges, des fatalen Sieges und des totalen Untergangs als gleichermaßen sinnlosem Scheitern, das sich in den zerstörerischen Misserfolgen der Kriege im Irak und Afghanistan bestätigte.

Ich übernehme die Form des Flügelaltars, dessen asymmetrische Teile auseinander zu fallen scheinen. Dazu die Figuren-Ordnung der Kreuzigung des Isenheimer Altars von Grünewald (Colmar 1512) und überlagere die verzweifelte Gruppe von Maria, Johannes und Maria Magdalena mit einer Soldatengruppe des Pazifik-Krieges. Als ähnlicher Erscheinung verweise ich auf die mythologischen antiken Gestalten vom tragischen Abschied der Medea im Bild Anselm Feuerbachs.

Rechts wird die hindeutende Figur Johannes des Täufers durch den sog. „Engel von Dresden“ 1945 über den Ruinen der Stadt ersetzt. Den Hintergrund bildet die Struktur des Eismeerbildes von Caspar David Friedrich 1823 als seine Vision der gescheiterten Hoffnung nach den Zukunftsvisionen der Aufklärung, die ich mit einer schlafenden Figur im Sockelbild, der traditionellen Predella oder Grablegung, mit einem Bildzitat von Francisco Goya ergänze: „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“. Goya hoffte auf das Licht der Aufklärung und erlebte wie Friedrich verzweifelt die Düsterei: Die Abwesenheit der Vernunft richtet Unheil an. Was rettet uns vor den Ungeheuern, der Ignoranz? Hybris und Entgrenzungen führen für ihn in eine Welt als Zuchthaus.

Mein Werk war inspiriert von dem Ideal der Gewaltfreiheit und einer Ablehnung jeder kriegerischen Handlung sowie durch das christliche Gebot der Feindesliebe. (Matthäus 26): „Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ Es beeindruckte mich die Forderung des „Liebet eure Feinde“ und der Verzicht von Rache und Gewalt: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann haltet auch die andere hin.“ (Lukas 6, Matthäus 5-7)

Ich danke dafür, dass mein Friedensbild in einer Garnisonkirche gezeigt wird, in der man sich besonders für Frieden engagiert und ich danke Pfarrer Peter Höck für sein persönliches Engagement und Interesse an diesem Werk.

Werner Kroener, 2022



Werner Kroener

Geboren in Koblenz, Studium der Bildenden Kunst bei Horst Antes und Reimer Jochims an der Kunstakademie in Karlsruhe sowie Philosophie und Kunsttheorie in Heidelberg und München, Zweitstudium Psychologie der Kreativität,

Seit 1987 Prof. für Gestaltungslehren, visuelle Kommunikation und Bildsprache in München; Berater für kulturelle Initiativen der Wirtschaft und Veranstalter von Kreativitätstrainings und Coachings für Führungskräfte;

Tätig als freischaffender Künstler. Zahlreiche Ausstellungen, Veröffentlichungen, Monographien, Kataloge und Filme. Multi-Media-Projekte, Bühnen für Schauspiel und Oper, Rauminstallationen und Digitale Kunst. Werke in privaten Sammlungen und öffentlichem Besitz.

Licht und Farbe

Die Attributsfenster der hl. Barbara

Die Künstlerin, Frau **Eva Raiser-Johanson** wurde gebeten, die fünf Symbole der hl. Barbara (Hostie/Kelch, Turm, Palmzweig, Schwert, Feuer) in die vorhandenen fünf Fenster des Altarbereichs zu integrieren.

Frau Raiser-Johanson verzichtet auf eine figurative Darstellung, lässt vielmehr die Farben mit ihrer starken Symbolkraft sprechen. Nach Kandinsky ist die Farbe eine Macht, die unmittelbar auf die Seele wirkt. Die Farben bilden seit jeher das Grundgerüst künstlerischer Gestaltung.

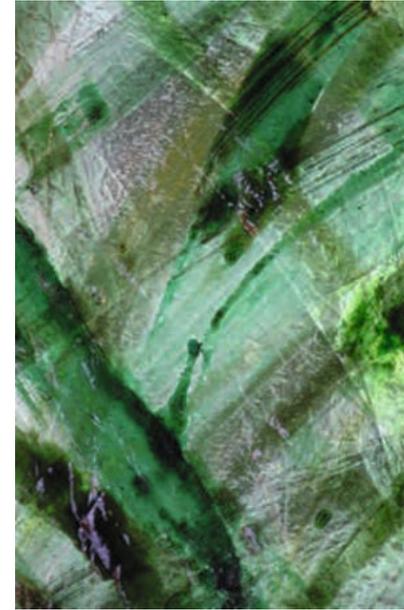
Zu allen Zeiten und in allen Kulturen wird ihnen eine bestimmte Eigenschaft zugeschrieben, wie etwa Gold für Reichtum, Freude; Grün für Natur, Wachstum, Hoffnung; Gelb für Sonne, Glanz; Blau für Treue, Sehnsucht.

In den fünf farbigen Glasfenstern werden die Attribute in einem fein abgestimmten Farbverlauf, nach oben hin heller, leichter, lichter, symbolisiert. Je nach Blickwinkel entstehen durch Lichteinfall oder Überschneidungen der farbigen, transparenten Gläser immer wieder neue Farbschattierungen, die für das Leben mit seinen vielfältigen Facetten stehen. Mitunter schimmert für den Betrachter das Transzendente durch.

Das Fenster mit **Kelch/Hostie** weist einen Kreis auf, in dem Kelch/Hostie mit den angrenzenden goldenen Strahlen als Elemente des himmlischen Lichts integriert sind. Nach der Legende hat ein Engel ihr die Hostie in den Kerker gebracht. Der Kreis, ohne Anfang und Ende, steht für die Vollkommenheit, die Ewigkeit. Die acht goldenen Strahlenbündel im oberen Fensterbereich versinnbildlichen die Auferstehung.



Das **grüne Attributfenster** zeigt Palmzweige als Zeichen des Sieges und der himmlischen Nähe, die wie ein Teppich miteinander verflochten zu sein scheinen.



Das Grün ist auch Symbol des Frühlings und des Neubeginns. Es drückt Fruchtbarkeit, Leben und Harmonie aus. Im Farbkreis wirkt Grün ausgleichend und beruhigend. Papst Pius V. führte Grün als liturgische Farbe für den „normalen Sonntag“ ein, die für das Einfache und Natürliche steht.

Das **rote Fenster** steht für das Attribut Feuer. Nach der Legende soll der Vater nach Tötung seiner Tochter mit dem Schwert vom Blitz getroffen worden sein.

Das christliche Rot weist auf den Himmel hin, aus dem die Feuerzungen zu Pfingsten auf die Apostel regnen. Sie symbolisiert den Heiligen Geist. Die katholische Kirche erinnert an Pfingsten an die roten Feuerzungen, in dem sie mit karmesinroten Paramenten feiert.



Nach jüdisch-christlichem Verständnis steht das Rot auch für die Sünde. Der Prophet Isaias spricht von der blutroten Sünde (Jes 1,18). Rot ist auch die Farbe des Krieges und der Aggression, gilt zugleich als Symbolfarbe des Siegers, aber auch der Befreiung der Unterdrückten.



Das **Fenster mit dem Turm** ist mit einer gitterartigen, braunen Struktur versehen. Die zwei kleinen dunklen Fenster deuten auf den Schleier des Herbstes, den Tod, die Vergänglichkeit hin, während das nachträglich mit verbleitem Glas eingebaute dritte, blaue Fenster für Wasser, Taufe, Unendlichkeit, Gnade, Himmel steht.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass Maria als Himmelskönigin (Regina Caeli) stets in Blau dargestellt wird. Das geht auf altjüdische Traditionen zurück, wo hebräische Priester ein blaues Gewand, das an den Himmel und die Himmelsnähe erinnern sollte, tragen mussten (Ex 28, 5-35).



Das **rubinrote Fenster** stellt durch die Strukturen die Schmerzen und Wunden dar, die ihr durch die verschiedenen Marterwerkzeuge und das Schwert zugefügt wurden. Das Rubinrot wird zur Symbolfarbe der Märtyrer. Das Schwert versinnbildlicht aber auch das Herrschaftszeichen göttlicher Macht, Gerechtigkeit.

Dieses kirchliche Kunstwerk ist eine große Bereicherung für die St.-Barbara-Kirche.

Dr. Gottfried Feger

(Fundstelle: Gästebrief EO 2015; Klaus Bernd Vollmar: Farben, Symbolik, Wirkung, Deutung 2009)

Macht und Ohnmacht Gedanken zu den Kreuzwegtafeln

Die katholische Filiationkirchenstiftung St. Barbara besitzt einen Zyklus von Kreuzweggemälden, die von dem aus Tirol stammenden und **in Wessobrunn ansässigen Maler Sebastian Daner 1805** geschaffen und 2011 restauriert wurden. Seine Signatur und die Datierung sind auf der Rückseite der 14. Station angebracht.

Die Gemälde wurden in **Öl auf Leinwand** ausgeführt. Die einzelnen Tafeln sind in einem Format 65 x 41,5 cm geschaffen. Nach Feiler sind die Kreuzweggemälde gute Beispiele der Volkskunst des frühen 19. Jahrhunderts und interessante Dokumente der Frömmigkeitsgeschichte.

Der Zugang zu einem Kunstwerk, was die Kreuzwegtafeln sind, kann vielfältig sein. Zuerst wird ein gemaltes Bild mit den **Augen** betrachtet. Die inhaltlich-formale Botschaft ist zunächst eine visuelle, die dann eine Reihe von Assoziationen auslöst. Das Geheimnis des Bildes bleibt bestehen und die Ahnung, dass sich hinter der sichtbaren Ebene eine weitere spirituelle befindet, kann nur durch das **Erstauen** erfasst werden. Daher sollte der Betrachter das Bild eine Weile auf sich wirken lassen, um einen Bezug zum heutigen Kunstverständnis zu bekommen. So können die volkstümlich-fromm gestalteten Stationen des 19. Jahrhunderts auch heute noch unser religiöses Empfinden ansprechen.

Die einzelnen Bilder sind zwar einfach angelegt, aber anschaulich dargestellt, wirken unmittelbar auf den Betrachter und vermitteln leicht auch dramatische Szenen. Der Künstler Daner stellt dem „stillen Gottesknecht“ kraftstrotzende, grausame Henkersknechte gegenüber.



1. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt

Der Kreuzweg beginnt mit der **Verurteilung Jesu durch Pilatus**. Er, der mit kaiserlicher Macht ausgestattet ist, sitzt in seinem Thronsessel und wäscht seine Hände in Unschuld, während Jesus von drei Knechten schnellen Schrittes zum Todesmarsch abgeführt wird. In Wahrheit ist Pila-

tus ein Mittäter, da er der Forderung der Menschenmenge „kreuzige ihn“ nachgibt, obwohl er selbst gesagt hat, keine Schuld an ihm zu finden. Verdrehen auch wir manchmal die Wahrheit, wenn wir eine für uns unangenehme Sache geschönt darstellen oder lässt sich auch der Staat mitunter von der öffentlichen Meinung leiten, in dem er etwa das Leben von Anfang bis Ende nicht umfassend schützt, sondern „straffreie Ausnahmen“ zulässt? Der Einzelne kann dann seine Hände in Unschuld waschen, da die da oben es gebilligt haben. Ist es in der Kirche manchmal nicht so, dass sie sich um sich selbst dreht und mit der Verkündigung der christlichen Botschaft „spart“?



9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

In vielen Stationen wird einerseits **das Brutale, das Böse** dargestellt (in der 9. Station schlägt ein auf dem Körper Jesu stehender Knecht auf den am Boden liegenden Christus ein, ebenso grausam die Annagelung in der **10. Station**) und andererseits wird etwa in der **4. Station** die **Ohnmacht Marias** fühlbar, wo sich Jesus im Vorbeigehen nach Maria umdreht. Kann hier der Gedanke der „Miterlöserin“ in die Betrachtung einfließen?

Das Bild ist von großer Eindringlichkeit, der Schmerz unermesslich, nichts für ihren Sohn tun zu können. Das **Mit-Leiden mit Christus** ist in mehreren Stationen spürbar; wer kann die Tränen trocknen, wer kann trösten? In der **2. Station** steht Jesus noch aufrecht, aber man sieht, wie das Kreuz auf die linke Schulter drückt und den Oberkörper verunstaltet. Die Dornenkrone zeigt die Widersprüchlichkeit zwischen Königswürde und Menschenverachtung. Sein letzter Gang steht mit dem schweren Kreuz noch bevor. Die ganze Macht und Ohnmacht wird offensichtlich, wer oben und wer unten ist. Die da oben treiben ihren Spott und Hohn und die da unten müssen alles über sich ergehen lassen. Bin ich mir bewusst, wie ich einen Mitmenschen durch spöttische Worte verletzen kann? Stelle ich mich dagegen, wenn Hass und Mobbing in meinem Umfeld Einzug hält?

Die **5. Station** (Cyrene) ruft uns auf, denen nahe zu sein, die weniger haben als ich. Zwei erfahren unmittelbar, was es heißt: „Einer trage des anderen Last“. Dies ruft zum Nachdenken auf, was ich für andere Gutes tun kann. Der Mit-Leidensweg wird zum Mit-Tragens-Weg. Ein Mitmensch hat geholfen, die Last zu tragen.

In der **3., 7. und 9. Station** lastet das Kreuz mit erdrückender Wucht auf der Schulter Jesu, was den Heilscharakter zum Ausdruck bringt und im Fallen und Aufstehen eine innere Gegenwart heraufbeschwört. Viele Menschen fallen in ein tiefes Loch, sei es durch eine schwere Krankheit, Tod eines nahen Angehörigen, Trennung vom Ehepartner, Arbeitslosigkeit etc. Für diese Menschen ist es schwer, aus dem tiefen Graben heraus zu kommen und Licht am Ende des Tunnels zu sehen. Oft schafft es der Mensch nicht allein, sondern bedarf der Unterstützung eines einfühlsamen Mitmenschen. Ist es geschafft, kehrt Freude, Zuversicht und ein starker Wille zum Durchhalten ein.

Weitere Ausführungen zu den einzelnen Stationen würden den Rahmen sprengen. Für die Kirchenbesucher wäre es sicherlich ein Gewinn, sich für die Betrachtung dieser aussagekräftigen Kreuzwegtafeln Zeit zu nehmen.

Dr. Gottfried Feger

Fundstellen: Notker Eckmann, Kleine Geschichte des Kreuzweges, Pustet Verlag 1968; Bernd Feiler: Einschätzung der Kreuzwegtafeln in St. Barbara 2003.

Gefallen

Gefallen unter der Last des Kreuzes, niedergedrückt von den Enttäuschungen, von den Stürmen und Nächten des Lebens, von den Verlusten und Herausforderungen, von den Rücksichtslosigkeiten und Egoismen, von zerbrochenen Hoffnungen und gestorbenen Beziehungen.

Gefallen unter der Last des Kreuzes, unter der eigenen Schwäche, den nicht abzulegenden Fehlern, der Müdigkeit und Sehnsucht.

Woher die Kraft nehmen, um wieder aufzustehen?

Herr, gib Brot und Wein!
Und durch Dich kann ich weitergehen
– zu Dir.

*Irmela Mies-Suermann,
In: Pfarrbriefservice.de*

Klang zwischen Himmel und Erde

Die Glocken von St. Barbara

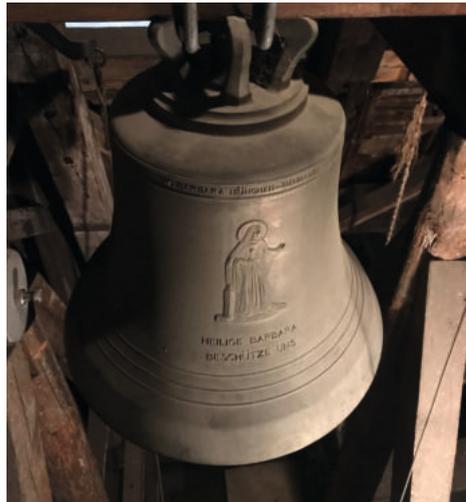
Die Kirchenglocken hatten in der Vergangenheit viele Funktionen, beim Herannahen eines Feindes, bei Feuergefahr und bei Unwetter zu warnen. Sie wurden auch bei liturgischen Anlässen (Messfeiern, Andachten, sakramentalen Handlungen, Gebets- und Angelusläuten) oder als Sterbeglocken verwendet. Der Einsatz von metallenen Klangkörpern als Begleitung von kultischen und religiösen Handlungen reicht nachweislich bis 3000 v. Christus zurück. Spätestens seit der Ausweitung des Christentums prägen Glocken – bedingt durch ihre Aufhängung in Türmen – die Kultur und das Bild der Städte. Sie sind feste Werte im Wandel der Zeit, Manifeste kultureller Entwicklung. Im Folgenden werden die einzelnen Glocken – soweit möglich – vorgestellt:

Glocke 1 a1 (Gebr. Bachert, Karlsruhe 1929 oder 1923)



Glocke 2 c2

Am 31. Oktober 1997 durften 30 Freunde und Gönner der St.-Barbaragemeinde zusammen mit Kirchenrektor Pfarrer Peter Höck den Guss der neuen Glocke in der Gießerei Perner in Passau miterleben. Die Anschaffung der neuen Glocke sowie die Renovierung der beiden alten Glocken war durch großzügige Spenden möglich.



Glocke 3: die Appellglocke aus dem KZ Dachau

Diese Glocke wurde der ehemaligen Garnisonskirche St. Barbara von den dort stationierten Soldaten der „Polish Guard by US Army“ 1948 gestiftet. Leider ist der genaue Ton der Glocke nicht ganz eindeutig.



In St. Barbara ist Läuten noch Handarbeit und Sport

Peter Höck



Glockenläuten

Sagtest du, daß dich das Läuten
Unsrer Kirchenglocken stört?
Bist Du einer, der schon lange
nicht mehr auf Gefühle hört?

In der Hektik unsrer Tage
fürchtest du doch nur die Frage
nach dem Sinn und Zweck des Lebens
und des Todes, dem Wohin.

Aber Glockentöne schweben
über Lärm, der dich umgibt
und erinnern an den Einen,
der uns Menschen ewig liebt.

Sei doch still, wenn Glocken läuten
hör ganz tief in dich hinein.
Vielleicht kannst du für Minuten
in der Stille glücklich sein.

Mach doch nur für kurze Zeit
deine müden Augen zu;
schenk beim Klingen unsrer Glocke
deinem Denken etwas Ruh.

Darum ist das Glockenläuten
heut so wichtig, wie nur je,
daß der Mensch in all der Unrast,
einmal in sich selber geh.

*Theo Reim (Mitglied der Pfarrei St. Benno München),
gestorben 1993*

Symmetrie und Leuchtkraft

Der Marienaltar



In diesem Glasgemälde, in Bleiverglasung ausgeführt, wird Maria mit dem Jesuskind vor sich haltend dargestellt. Im Hintergrund sind dichte Zweige eines Eichenbaums als Zeichen des ewigen Lebens zu sehen. Über dem Kopf der Maria schwebt eine Taube als Symbol für den Heiligen Geist. Auch sind die Silhouetten von drei Münchner Kirchtürmen zu sehen, links Heilig

Geist und St. Peter und rechts die Türme der Frauenkirche. Im unteren Bereich ist ein Wappen mit weiß-blauen Rauten, flankiert von zwei Löwen, angebracht, das den lokalen Bezug herstellt und gleichsam Maria zur Münchner Stadtpatronin erklärt.

Den symmetrischen Aufbau hat ein berühmter Münchner Künstler geschaffen, nämlich Augustin Pacher (geb. 2.1.1863, verstorben 27.3.1926).

Augustin Pacher war der Sohn des Kgl. Chordirektors und Musiklehrers Aloys Pacher. In den Jahren 1879 bis 1884 studierte er an der Kgl. Kunstgewerbeschule, davon zwei Jahre als Stipendiat der Kgl. Maximilian-Stiftung. Einer seiner Lehrer war Leonhard Romeis, der Erbauer der St. Benno-Kirche. Von 1884 bis 1892 war er in der Hofglasmalerei des Franz Xaver Zettler als Entwurfszeichner beschäftigt. Von 1893 bis 1896 besuchte er die Privatschule des Kunstmalers Friedrich Fehr. Danach entwarf er überwiegend für die Hofglasmalerei Josef Peter Bockhorni Vorlagen für Glasfenster. Außerdem fertigte er Entwürfe für Paramente und Goldschmiedekunst, für Buchillustrationen und die Vorlage für Notgeldscheine nach der Inflationszeit. Augustin Pacher arbeitete als Maler und Bildhauer vorwiegend für kirchliche Auftraggeber.

Das Heilige und das künstlerische Gestalten war für ihn eine Einheit. Seine Werke sind überwiegend vom Jugendstil geprägt, machten aber auch Anleihen zu früheren Stilrichtungen der Romantik, der Kunst der Nazarener und des Historismus. Gleichwohl tragen alle Bilder seine individuelle Handschrift. Die Leuchtkraft seiner farbigen Fenster wird zu einer Farbenharmonie, verstärkt durch die Bleilinen mittels einer verfeinerten Maltechnik erreicht, nämlich Auftragen und Einbrennen der Farben auf die weiße Glasscheibe. Augustin Pacher konnte mit dem Glas umgehen.

Die technische Ausführung der Fenster oblag den Glasmalereien Franz Xaver Zettler, Gustav van Treeck, Kirmaier, wobei letztere von Adalbert Brückl weitergeführt wurde. Auf dem Altaraufsatz sind die beiden Namen Augustin Pacher und A. Brückl aufgedruckt.

Für viele Kirchen und Kapellen hat er Glasfenster geschaffen. Berühmt sind die 21 Kirchenfenster St. Johann-Baptist in München-Haidhausen mit Heiligen aus der Allerheiligenlitanei, die mangels ausreichender Spenden über einen längeren Zeitraum (1903 bis 1918) angefertigt werden mussten. Augustin Pacher konnte für sein ehrgeiziges Werk sogar Prinzregent Luitpold gewinnen. Durch die Auslagerung der Kirchenfenster überstanden sie unbeschadet den Zweiten Weltkrieg.

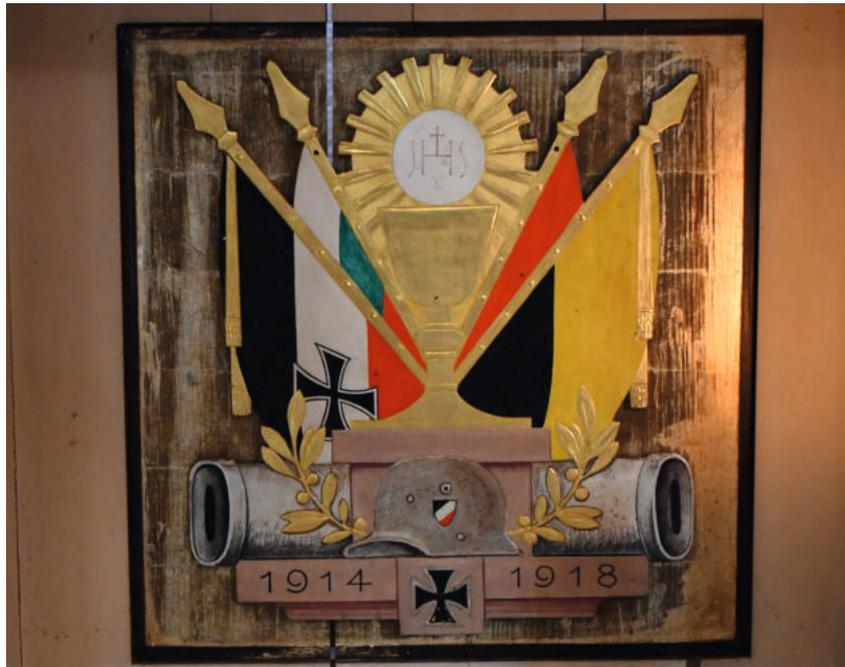
Von besonderem Interesse ist die Tatsache, dass Kardinal von Faulhaber seine Privatkapelle 1923 mit Fenstern von Pacher ausstatten ließ. Bereits 1922 hatte Pacher für ihn einzelne Räume und Fenster geschaffen. Ganz offensichtlich war Kardinal von Faulhaber von seinem künstlerischen Schaffen und seiner tiefen religiösen Einstellung angetan.

St. Barbara kann sich glücklich schätzen, ein Kunstwerk von hoher Qualität eines bedeutenden Münchner Künstlers zu besitzen.

Dr. Gottfried Feger

Hostie und Kanonenrohr

Das Kriegsdenkmal am Sockel des Barbara-Altars



Nach dem Friedensvertrag vom 28. Juli 1919, der als Diktat von Versailles bezeichnet wurde, bestand ein allgemeines Bedürfnis nach Gedenkveranstaltungen, Trauerkundgebungen, Einweihen von Denkmälern. Es sollte der gefallenen Soldaten gedacht werden, die heldenhaft für das gemeinsame Vaterland (gilt auch für die jüdischen Soldaten) gekämpft haben. Sowohl auf kirchlicher als auch staatlicher Ebene war das Verlangen nach Kriegsdenkmälern groß, um so das Gedenken wach zu halten. Die Symbiose Thron und Altar galt noch.

In vielen Münchner Pfarreien wurden im Licht des christlichen Glaubens Kriegsdenkmäler errichtet, so z. B. in St. Joseph als früherer Militärkirche, Johann Baptist, St. Ursula, St. Rupert etc. Derzeit ist eine allgemeine „Löschungskultur“ zu beobachten, die alles entfernen will, was nicht ins eigene Weltbild passt. Eine professionell historisch kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird dadurch verhindert. In der Garnisonskirche St. Barbara gab es zunächst kein Kriegerdenkmal. Erst nach 1930 war es soweit. Dabei ist zu bedenken, dass die Erzdiözese den 12. November 1933 als kirchliche Gedenkfeier für die Opfer des Weltkriegs bestimmte.

Nachstehend die Auflistung der einzelnen Symbole:

Das Kriegerdenkmal am Altarsockel ist farbig dargestellt. Der Entwurf stammt vom Divisionspfarrer Michael Aniser, der als Theologiestudent im Ersten Weltkrieg 51 Monate gedient hatte.

Mittig auf einem Sockel ein goldener Kelch und die Hostie im goldenen Strahlenkranz als Attribut der hl. Barbara, die Hostie mit Kreuzzeichen und mit Christusmonogramm IHS umgeben von vier Fahnen der Mittelmächte des Ersten Weltkriegs: Im Vordergrund sichtbar Deutsches Kaiserreich (Reichskriegsflagge schwarz-weiß-rot mit Eisernem Kreuz) und Habsburger Kaiserreich (schwarz-gelb), dahinter nur teilweise sichtbar Bulgarien (weiß-grün-rot), Osmanisches Reich (rot verdeckt sind Halbmond und Stern). Vor dem Sockel mittig ein Stahlhelm (Symbol des Soldaten des Ersten Weltkriegs, Wappen schwarz-weiß-rot: Deutsches Reich), links und rechts zwei Kanonenrohre (Symbole der Artillerie und Attribut der hl. Barbara), sowie links und rechts des Stahlhelms goldene Lorbeerzweige (Symbol ausgezeichnete Leistung), unten die Weltkriegszahlen 1914 und 1918, dazwischen mittig ein Eisernes Kreuz (militärische Auszeichnung). Der im Herbst 1933 realisierte Altar folgte noch ganz den symbolischen Sprachgewohnheiten des Ersten Weltkriegs.

Fundstelle: teilweise wörtlich entnommen aus: Krieg und Frieden in München 1914 – 1939; Andreas Holzem/Antonia Leugers, Schöningh Verlag 2021, S. 192 ff.)



Das Kriegsdenkmal in St. Barbara ist eine der Stationen des App-Projekts „Kriegsmäler in München“ der Universität Tübingen.

Die App bietet eine Auswahl katholischer, evangelischer und jüdischer Denkmäler aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg an ihren historischen Standorten in München. Der besondere Fokus liegt auf der Deutung der Text-, Bild- und Symbolsprache des jeweiligen Denkmals, durch die sich die Vertreter der Religionsgemeinschaften in der damaligen gesellschaftlichen Debatte um Krieg und Frieden positionierten. Die zwölf Standorte können über eine interaktive Karte erschlossen werden.

Der kostenlose Download ist über die App Stores von Google Play oder Apple möglich – oder aber direkt über die QR-Codes:



Apple AppStore



Google Play Store

Farben und Zeichen

Die Kirchenfahnen

Allgemein feiern die Kirchengemeinden am 3. Sonntag im Oktober ihr Kirchweihfest. Im Evangelium zu diesem Sonntag wird die Geschichte des Zöllners Zachäus erzählt, der auf einen Baum stieg, um Jesus zu sehen. Das besondere Interesse Jesu galt ihm. Ob dieses Ereignis zur Namensgebung dieser Fahne weltweit in der Kirche führte, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Jedenfalls ist in Altbayern, das sich heute noch durch Volksfrömmigkeit auszeichnet, die Zachäusfahne stets dabei.

Der langjährige Kirchenrektor von St. Barbara, Pfr. i. R. Peter Höck segnete am 16. Oktober 2022 die am Haupteingang aufgehängte Kirchenfahne weiß/gelb und die Zachäusfahne rot mit mit einem weißen

Kreuz. Damit hat St. Barbara für die Feiertage ihre Fahnen, die zum Gottesdienst einladen.

Die Kirche kennt auch eine Sprache ohne Worte – Zeichen und Symbole, die eine bestimmte Wirklichkeit der Verehrung Gottes ansprechen. Die päpstlichen Farben weiß/gelb bzw. weiß/rot sind in beiden Fahnen enthalten. Fahnen/Standarten waren zunächst Kampf- und Herrschaftszeichen. Für die Kreuzzug-/Jerusalemfahrer wurden sie zu päpstlichen heiligen Fahnen erhoben.

In dem vom Despoten Putin diktierten Überfall in die Ukraine ist oft das Hissen der Nationalfahnen bei Eroberung eines Frontabschnitts als Identitätszeichen im Fernsehen zu sehen.

Unter Papst Innozenz III. (1198 –1216) entstand eine für die Gottesdienste geltende Farbordnung, die sich bis heute im Wesentlichen erhalten hat.

Das **Weiß** liegt grundsätzlich außerhalb des Farben-Spektrums, aber durch eine additive Kombination anderer Farben sind im weißen Licht alle Farben vereint. Im Übrigen ist Weiß die liturgische Lieblingsfarbe der Kirche für Neugetaufte, Trauungen und Priesterweihe. Weiß verweist auf die „unbesiegbare Sonne“ wie man in der frühen Kirche den Auferstandenen Christus nannte. Das Weiß lebt auch von seiner Kontrastwirkung.

Das **Gelb** ist eine ambivalente Farbe; es ist die Farbe Gottes, eine heilige Farbe als Krone der Schönheit, aber auch die des Ausgestoßenen. Christus wurde nicht erkannt, er fand den Kreuzestod. Gelb soll Unheil abwenden. Gelb gefällt andererseits den Menschen, die Neues suchen. Dieser Kontrast gelb/weiß spiegelt gleichsam unsere Wirklichkeit wider; es trägt Wärme in sich, sticht ins Auge, das alles größer macht. Das Hellgelb symbolisiert die Sonne, Leben, Neubeginn, Wachsen und Sprießen, Glück und Unheil; auch Ostern ist gelb.

Die Zachäusfahne „rot mit weißem Kreuz“ hat zwei Seiten: Zunächst erinnert Rot als Farbe des Blutes an den Leidensweg und den Tod Christi. Rot ist aber auch die Farbe des Feuers als Symbol für den Heiligen Geist.

Das weiße Kreuz verweist auf die Auferstehung Christi und führt den Menschen zum Gutem hin, nämlich auf das Jenseits, auf das verheißene ewige Leben.

Das Weiß vertreibt die Finsternis, ist aber zugleich Bindekraft zwischen Diesseits und Jenseits, hat heilende und reinigende Kraft für das Endgültige in unserem Leben.

Mir liegt mit diesen Ausführungen daran, die Fahnen ein wenig in das Blickfeld zu rücken, um sie bei Festtagen noch besser betrachten zu können.

Dr. Gottfried Feger



Die Gottesdienste

Pfarrkirche St. Benno: Ferdinand-Miller-Platz 1

Filialkirche St. Barbara: Infanteriestr. 15

Kapelle Herzzentrum: Lazarettstr. 36

Kapelle Augenklinik: Nymphenburger Str. 43

- **Sonntag**
09.30 Uhr St. Benno (Kirche)
11.00 Uhr St. Barbara
- **Montag**
14.30 Uhr Klinikkapelle Herzzentrum
entfällt bis auf weiteres wg. Covid 19
- **Dienstag**
08.00 Uhr St. Benno (Krypta)
- **Mittwoch**
18.30 Uhr Kapelle in der Augenklinik
entfällt bis auf weiteres wg. Covid 19
- **Donnerstag**
18.30 Uhr St. Benno (Krypta)
- **Freitag**
08.00 Uhr St. Benno (Krypta)
- **Samstag**
18.30 Uhr St. Benno (Krypta)
(17.45 Uhr Rosenkranz)
- **Sakrament der Versöhnung (Beichte)**
nach Vereinbarung

Ministranten, Kinder und Jugend

Gruppenstunden
freitags von 16.30 - 18.00 Uhr
mit Jugendgruppenleitern; verschiedene
Aktionen für alle; aktuelle Termine bitte der
Homepage entnehmen

Kinderchor im Hort
findet derzeit coronabedingt nicht statt

Jugendband
Proben i.d.R. 2 Mal im Monat
nach Vereinbarung. Kontakt über
Kirchenmusiker A. Wiener
Tel.: 0172 / 7 87 94 13)

Aktuelle Auskünfte tel. im Pfarramt, bei
den Gruppenleitern oder auf der
Jugendseite der Homepage www.st-benno-muenchen.de

Die Seelsorger

(Sprechzeiten nach Vereinbarung)

- **Ludwig Sperrer**, Pfarrer
- **Gerhard Hauke**, Gemeindeferent
- **Peter Höck**, Pfr. i. R.
- **Sabine Dillitzer**, Klinikseelsorgerin
am Deutschen Herzzentrum

Pfarrei St. Benno mit Filialkirche St. Barbara

www.st-benno-muenchen.de

Gottesdienstangebote für Kinder

- **Kleinkindergottesdienste**
für Kinder von ca. 2-6 Jahren; in der Regel
an jedem letzten Sonntag im Monat
um 10.00 Uhr in Bennopolis oder im
Gemeindesaal von St. Barbara
- **Familiengottesdienste**
ab Vorschulalter / Grundschule von Jung
bis Alt; an besonderen Festen im Lauf des
Kirchenjahres um 9.30 Uhr in der Benno-
Kirche

Aktuelle Hinweise zu diesen Angeboten fin-
den Sie auf unserer Homepage und in den
Flyern auf den Schriftenständen in der Kirche
sowie im „Wochenblatt“. Sie können sich auch
in den Newsletter-Versand aufnehmen lassen.
Ein Mail ins Pfarramt genügt!

Frauenchor Gsangsklang

jeden Donnerstag, 20.15 Uhr,
St. Barbara, Saal (außer Ferien)
Leiterin: Gabi Althammer,
Tel.: 0175 / 4 04 87 62

Kirchenchor und Bennosingers

A. Wiener
jeden Mittwoch (außer Ferien)
19.30 Uhr, Pfarrsaal

Ehrenamtliche Gremienvertreter

Pfarrgemeinderat: Michael Zeller
1. Vorsitzender

Kirchenverwaltung: Klaus Bachhuber
Kirchenpfleger



www.himmel-ueber-neuhausen.de/

Nachbarschaftshilfe St. Benno

Tel. Meldungen an das Pfarramt. Wir setzen
uns mit Ihnen in Verbindung 12 11 49-0

Seniorentreff

R. Lange, G. Hauke
I. d. R. jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat
(außer Ferien) 14 – 17 Uhr, Pfarrsaal
Genauere Informationen zu den Terminen im
aktuellen Halbjahresflyer

Glaubensforum

St. Benno (mit Sr. Dominika):
jeden Donnerstag, 19.15 Uhr (nicht während
der Ferienzeit), Bennopolis

St. Barbara (mit Pfarrvikar P. Höck): jeden
3. Donnerstag im Monat, 16.30 Uhr anschl.
Hl. Messe, Gemeinderaum St. Barbara

Pfarrbücherei

Die Pfarrbücherei im Pfarrheim Bennopolis,
Kreittmayrstr. 29 hat geöffnet:

jeden Dienstag 16.00 - 18.00 Uhr
jeden Sonntag 10.30 - 12.00 Uhr

Frauenbund

m: Martina Mittermeier,
Monika Reiter, Barbara Popp
Geistliche Beirätin: derzeit unbesetzt
E-Mail: frauenbund@st-benno-muenchen.de
Internet: <http://cms.st-benno-muenchen.de/gemeinschaft-gruppe/frauenbund/frauenbund-aktuelles/>

Angebote und Ansprechpartnerinnen:

Termine unter dem Vorbehalt der geltenden
Coronaregeln!

- **Frauenbund-Messe**
Dienstag um 8 Uhr in der Kirche (Krypta)
- **Frauennachmittag**
jeden 3. Mittwoch im Monat, 14 Uhr,
Bennopolis, Maria Schlagl
- **Frauenbundclub**
jeden 2. Montag im Monat, 19 Uhr,
Elfi Penn
- **Frauen-Single-Treffen**
vierteljährliche Treffen, Elfi Penn
- **Frauenbund-Reisen**
Jella Pengler
- **Eltern-Kind-Gruppen**
Gruppen in verschiedenen Altersstufen,
Bennopolis, Elfi Abendroth
- **Gruppe junge Frauen**
Veranstaltungen in loser Folge
Julia Wiener, Barbara Popp
- **Englisch für Anfänger und Wiedereinsteiger**
jeden Donnerstag, 17.45 Uhr,
Bennopolis, Sybille Böhm
- **Yoga für Frauen**
Teilnahme nur mit Anmeldung möglich!
Bennopolis, Suzanna Huber

Ökumenisches Friedens- und Versöhnungsgebet

Nagelkreuzgemeinschaft
jeden Freitag, 17.00 Uhr,
St. Barbara

Taizé-Gebet

jeden 2. Dienstag im Monat:
19.00 bis 20.00 Uhr, Kirche;
ggf. wärmende Decke mitbringen



A. Uhl





Baustelle St. Barbara

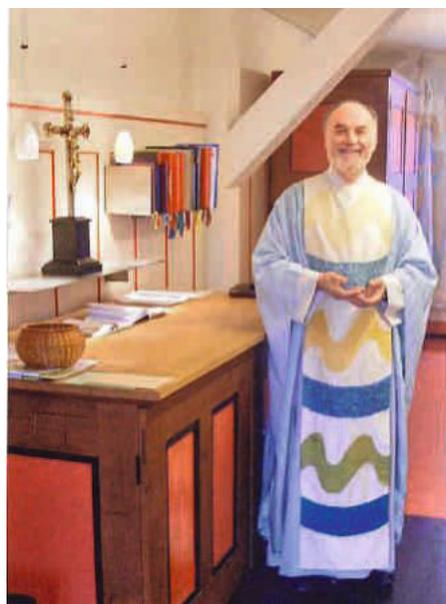
Das Kirchengebäude ist ein etwa 75 m lang gestreckter Bau, der sich in drei Bereiche gliedert. Von der Infanteriestraße kommend befinden sich zunächst das Pfarrhaus, im Mittelteil die Kirche und im hinteren südlichen Teil die kirchlich genutzten Räume. Die (Not-)Kirche ist ab 1921 zu einer (Holz-)Saalkirche umgebaut worden. Die Zwischendecke zum Dachgeschoss wurde entfernt.

Es ist ein schlichter, langgestreckter, eingeschossiger Bau mit einem Mansardendach, der seinen Ursprung als einfache, profane Halle noch erkennen lässt. Beim Haupteingang zur Kirche sind jeweils Quergiebel angeordnet. Die rechteckigen Pfeiler des Kirchenraums stützen die in das Mansardendach eingebettete Galerie. Die denkmalgeschützten Sprossen-Dachfenster erzeugen bei deren Öffnung eine einheitliche Ausleuchtung des Kirchenraums.

Am **2. April 1984** übernahm Pfarrer Peter **Höck** die Filialkirche als Kirchenrektor. Zu dieser Zeit gab es noch keine kirchlichen Räume. Angelegenheiten der Seelsorge und der Verwaltung wurden im Pfarrhaus bearbeitet. Die im südlichen Teil gelegenen Räumlichkeiten waren nämlich langfristig gewerblich vermietet. Erst Anfang 1990 standen die Räume der Pfarrei zur Verfügung.

Das Erzbischöfliche Ordinariat (EOM) beauftragte Herrn Architekten Bernhard **Demmel** mit dem Umbau. Zunächst wurden die im Erdgeschoss gelegenen Räume einschließlich Sanitäranlagen umgestaltet, die zusätzlich durch Bilder des bekannten Malers Horst Thürheimer eine besondere Aufwertung erhielten. Der im Obergeschoss gelegene große Saal mit einer gewölbten Decke wurde an ein Architekturbüro vermietet, um so Einnahmen für Unterhalt und Pflege der kirchlichen Räume sicher zu stellen.

Pfr. Peter Höck in der Sakristei



Bei diesen Umbaumaßnahmen wurde ein besonderes Augenmerk auf die **Sakristei** zur Aufbewahrung der liturgischen Gegenstände gerichtet. Die Türen der Wandschränke wurden – nach den Vorgaben von 1923 – dezent bemalt, die liturgischen Geräte (Kelche) in Vitrinen aufbewahrt und die Weihrauchgeräte an einer Wand aufgehängt, die durch ein silbergraues Blech geschützt wird. Der Altartisch mit stehendem Kreuz wurde restauriert. Die Sakristei ist ein echtes Kleinod und zeichnet sich durch eine in sich stimmige Anordnung der einzelnen Wand- und Bauteile mit einem roten Bodenbelag aus.

Im Jahr **2008** wurde ein Spendenaufruf zum vorgesehenen Einbau von **Fenstern** im Altarbereich mit den Attributen der hl. **Barbara** gestartet. Die eingegangenen Spenden von Organisationen, Kirchenmitgliedern und eines erheblichen Zuschusses seitens des EOM ließen die Realisierung dieses mutigen Vorhabens zu.

Die Glasmotive, hergestellt von der Glasmalerei van Treeck, betreffen das Leben und Sterben der hl. Barbara. Die Künstlerin **Eva Raiser-Johanson** gestaltete **2010** die Bilder in abstrakter Form, passend zum Hauptdarstellungsbild „Freisinger Christusbild“. Einzelheiten sind in einem Sonderteil dieser Festschrift erläutert.

Im Jahr **2014** wurde der **Marienaltar** von Augustin Pacher – nach umfassender Restaurierung – in den Kirchenraum verlegt. Insoweit wird auf die Einschätzung dieses Kunstwerks an anderer Stelle in der Festschrift verwiesen.

Mit Schreiben vom **1. Juli 2015** hat die Kirchenverwaltung St. Benno in Abstimmung mit dem Ordinariat Ressort Bauwesen und Kunst Herrn Architekten **Ricco Johanson** mit der Vorplanung einschl. Kostenrechnung der Außen- und Innensanierung beauftragt. Sie umfassen im Wesentlichen den Glockenturm, die Fenster im Kirchenraum und Pfarrhaus, die beiden Haupteingangstüren, die Dachsanierung und Wärmedämmung sowie Fassaden- und Bodensanierung des Kirchenraums.



Blick in den Glockenstuhl

Im Jahr **2017** waren die Vorbereitungen zur Sanierung aufgrund des zugesagten Zuschusses des EOM weitgehend abgeschlossen. Eine der ersten Maßnahmen war in Abstimmung mit der Unteren Denkmalschutzbehörde 2017 der Austausch der im Kirchenraum eingebauten Stahlrahmenfenster mit Isolierverglasung in Anlehnung an die **2010** im Altarbereich geschaffenen Attribut-Fenster der hl. Barbara.

Diese neuen Fenster sind jeweils mit den Namen der Apostel versehen, allerdings ohne der ihnen zugeordneten Attribute. Mangels Zuschüsse wird die Bleiverglasung dieser Apostelfenster erst in den nächsten Jahren möglich sein.

Im Jahr **2019** wurde der **Boden** im Kirchenraum (ca. 230 qm) mit einem Terrazzo Minerale unter Beimischung farblicher Feinpartikel saniert.

Die Jahre **2018/2019** waren Jahre einer **Dauerbaustelle**. Es fing an mit der Aufstellung eines Gerüsts um das ganze Gebäude. Sodann konnte nach und nach mit den Zimmerer-, Dachdecker- und Spenglerarbeiten begonnen werden. Es war ein Glücksfall, dass diese Arbeiten in der Hand einer Firma lagen und somit ein kontinuierliches Bauen gegeben war.

Die Dachziegel waren abzutragen und energetisch neu zu verlegen, der Dachboden mit Mineralwolle zwischen den Balken anzubringen als Dämmwirkung zum gewölbten Kirchendach. Dabei ist zu bedenken, dass in den letzten 40 Jahren nur wenige Reparaturen durchgeführt wurden. Eine Generalsanierung war zwingend notwendig.

Dies galt vor allem für den Glockenturm. Die verzinkten Turmbleche waren angerostet, die Balken teilweise angefault, die Schrauben nicht fest genug verankert, so dass die Standsicherheit nicht mehr gewährleistet war. Die Turmeindeckung war abzutragen, die Zifferblätter mit Zeiger der Uhr vorsichtig abzumontieren und anschließend eine neue Turmschalung aus Kupfer auf der neubarocken Turmhaube aufzuschrauben.

Das neue Turmkreuz mit Wetterfahne und der Zahl **1923** (Jahr der Konsekration) aus Edelstahl, mit einer neuen Stange verschraubt und stark vergoldet aus der Werkstätte Bergmeister ist ein hervorragendes sichtbares Zeichen dieser Kirche.

Alle Bauleistungen der letzten 30 Jahre zusammen genommen können mit ca. 2 Mio. € beziffert werden. Diese Ausgaben sind sinnvoll angelegt. Zum einen wird das Kirchengebäude aufgewertet und zum andern sind gute Voraussetzungen für das kirchliche Gemeindeleben, auch im Hinblick auf die künftigen Bewohner im Kreativquartier, geschaffen worden.

Dr. Gottfried Feger



Dr. Gottfried Feger brachte am 6. März 2019 nicht nur Zeitdokumente wie die Münchener Kirchenzeitung in die Kunstschmiede Bergmeister nach Ebersberg, sondern half auch tatkräftig beim Verschweißen der Zeitkapsel in der Turmkugel unter dem Kreuz.

Am 2. April 2019 wurde das Turmkreuz dann in einer gottesdienstlichen Feier durch die Pfarrer Ludwig Sperrer und Peter Höck im Beisein der beteiligten Handwerksfirmen und zahlreicher Gemeindemitglieder gesegnet und anschließend mit einem Kran in Millimeterarbeit auf die vorbereitete Turmspitze aufgesetzt. Die Wetterfahne mit der Jahreszahl 1923 markiert das Jahr der Kirchweihe durch Kardinal Michael Faulhaber.



Die heilige Barbara

Ihr Leben umrahmt von Legenden



Tochter nach seinen Vorstellungen planen will, und eine Tochter, die sich dagegen auflehnt. Die Schwierigkeit von Eltern, ihre Kinder loszulassen und ihren eigenen Weg gehen zu lassen, ist hier in legendenhafter Form geschildert.

Das Wort „bar-ba-ra“ wird als „Tochter der Sonnenseele“ gedeutet, aber auch als „Tochter des Weizens“, das auf Christus als Korn der Hoffnung hinweist. Außerdem entwickelte sich um ihre Gestalt ein starkes Brauchtum. So spielt der Barbara-Tag, der am 4. Dezember begangen wird, eine besondere Rolle. Wie bei vielen Heiligen, deren Gedenktag in die Adventszeit fällt, deutet das Brauchtum auf das nahende Weihnachtsfest hin. Barbara wird somit als Botin der Hoffnung und des Friedens charakterisiert. So ist es zum Barbara-Tag üblich, Zweige von Kirschbäumen abzuschneiden und in eine Vase zu stellen. Im warmen Wasser gehen die Knospen auf und entwickeln sich bis Weihnachten zur Blüte. So werden die Barbara-Zweige zu einem Symbol des neuen Lebens, das die Geburt Jesu in die Welt bringen wird.

Nach der Legende war Barbara das schönste Mädchen der Stadt und zugleich freundlich und von großer Klugheit. Sie soll im 3. Jahrhundert in Nikomedien (heute Türkei) gelebt haben. Sie wurde heidnisch erzogen, aber immer wieder begab sie sich zu einer Gruppe von Christen, die zu jener Zeit in ständiger Angst vor Christenverfolgungen lebte. Als Barbaras Vater, namens

Dioskurus, der in der Stadt hoch angesehen war und ein großes Vermögen besaß, hiervon erfuhr, ließ er bei seinem Haus einen Turm mit zwei Fenstern erbauen. In diesen schloss er Barbara ein, wenn er sich auf Reisen begab. Doch Barbara, die einst den besten Unterricht genossen hatte, war viel zu wissbegierig, um das ruhig hinzunehmen. Es gelang ihr, Briefe aus ihrem Turmgefängnis zu schmuggeln und so mit den größten Gelehrten ihrer Zeit in Kontakt zu kommen, u. a. auch mit christlichen Theologen, etwa mit Origenes, einem genialen Theologen, der das gesamte zeitgenössische Wissen besaß und eine Vielzahl von Werken hinterließ.

Barbara schrieb an Origenes, dass sie die Taufe empfangen wolle. Daraufhin schickte Origenes ihr, als Barbaras Vater wieder verreist war, den Priester Valentinus, der sich vor den Turmwächtern als Arzt ausgab und daher eingelassen wurde. Wenig später kehrte der Vater von seiner Reise zurück. Da sah er, dass der Turm drei statt zwei Fenster hatte. Seine Tochter sagte ihm, dass sie Handwerker beauftragt habe, dieses dritte Fenster von außen in die Wand zu brechen. In ihrem Turm entdeckte er noch eine weitere Veränderung: An der Wand hing ein Kreuz. Da gestand sie ihrem Vater, dass sie während seiner Abwesenheit Christin geworden sei und sich habe taufen lassen. Das dritte Fenster habe sie zum Zeichen der Dreifaltigkeit Gottes in die Wand brechen lassen.

Der Vater, ein überzeugter Anhänger der alten Götter, stellte Barbara vor die Wahl, entweder ihrem Glauben zu entsagen oder sich auf einen furchtbaren Tod gefasst zu machen. Sie entgegnete, „den Fluch deiner

Götter fürchte ich nicht, denn mich hat Jesus gesegnet“. Auf diese Worte hin ließ sie der grausame Vater foltern, mit Geißeln schlagen, ihrer Kleider berauben und mit Peitschen nackt über den Marktplatz treiben. In der Nacht erschien ihr im Kerker Christus und heilte ihre Wunden. Über Barbaras Standhaftigkeit aufs Höchste erzürnt, befahl der Statthalter, sie mit dem Schwert zu enthaupten. Der gekränkte und erboste Vater bat den Statthalter, dies selbst auszuführen zu dürfen. Doch kaum hatte er seine Tochter enthauptet, da fuhr vom Himmel ein Blitz hernieder und erschlug ihn.

Die Reliquien der hl. Barbara werden seit dem 11. Jahrhundert im Kloster S. Giovanni Evangelista auf der Insel Torcello vor Venedig aufbewahrt. Die hl. Barbara ist eine der 14 Nothelfer.

Die fünf Attribute, die der hl. Barbara zugeordnet werden.

Kelch/Hostie: Der Kelch mit Hostie ist als Attribut der hl. Barbara sehr verbreitet.

Nach der Legende hat ein Engel ihr die Eucharistie in den Kerker gebracht. Der Kelch bedeutet die Stärkung, die ihr durch ihren Glauben zuteil wird. Die Darstellung mit Kelch geht auf den Heiligenkult des 15. Jahrhunderts zurück.

Aufgrund ihres unermüdlichen Gebets wird sie als Patronin der Sterbenden verehrt. Man bittet um die letzte Wegzehrung, damit sie ihre Seelen sicher an den Thron Gottes führt.

Der Turm: Zum Teil schaut die Heilige aus einem vergitterten Fenster, während draußen die Wächter zu sehen sind oder ein Engel ihr das Heil verkündet.

Stets enthält der Turm drei Fenster als Sinnbild der Trinität Gottes, zu der sich Barbara unablässig bekannt hat. Der Turm bezieht sich auch auf Martyrium, ihre Gefangenschaft und ihre Kerkerzeit. Der Turm, der sich plötzlich öffnet, versinnbildlicht die wunderbare Rettung aus auswegloser Lage, die allein Gott bewirkt. (Anmerkung: Auf dem berühmten Gemälde der „Sixtinischen Madonna“ von Raffael gibt es eine winzige Andeutung des Turms, der erkennen lässt, dass eine der betenden Gestalten die hl. Barbara sein soll).

Der Palmzweig: Sie hält den Palmzweig als Zeichen des Sieges und der himmlischen Nähe in der Hand. Nach der Legende sollen sich die geißelnden Ruten in Palmzweige oder Flaumfedern verwandelt haben, als sie durch die Straßen der Stadt geschleppt wurde.

Das Schwert: Das Schwert nimmt auf die grausame Handlung ihres Vaters Bezug, der sie eigenhändig enthauptet hat. Es versinnbildlicht das Herrschaftszeichen göttlicher Macht, Gerechtigkeit, aber auch Zorn.

Fackel/Feuer: Der Vater soll nach der Enthauptung seiner Tochter vom Blitz getroffen worden sein. Das Feuer versinnbildlicht die reinigende Kraft, wird auch als Spender für das Licht der Osterkerze gedeutet.

Nach der Legende soll sie mits versengenden Fackeln durch die Straße gezerrt worden sein. Im Feuer wird der Endsieg des

Gottesreiches angekündigt. In Off 4,5 heißt es: „Vor dem Thron gehen Blitze aus und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln brennen vor dem Thron, das sind die sieben Geister Gottes“.

Die hl. Barbara, Märtyrerin, ist zugleich Patronin verschiedener Berufsgruppen, weil in vielen Nöten ihr Beistand erfleht wird, u. a. Schutzpatronin der **Artillerie**. In Anlehnung an den vergitterten Turm, den ihr Vater errichten ließ, ist sie auch Patronin der **Architekten, Bauarbeiter, Dachdecker, Maurer, Gießer, Schmiede, Steinhauer und Zimmerer, aber auch der Gefangenen**. In Anlehnung an den Blitzschlag, durch den ihr Vater umgekommen ist, ist sie Patronin der **Feuerwehr**, aber auch Helferin gegen **Gewitter**. Besonders der Bauer bittet sie um Abwendung von Blitzgefahr und Feuer, ferner auch vor jähen und unvorhergesehenen Gefahren. In Anlehnung an die Flucht der Barbara vor ihrem Vater, wo sich der Fels spaltete und sie so vor ihm geschützt wurde, ist sie Patronin der **Bergleute und Hüttenarbeiter**. Der Beruf des Bergmanns war so gefährlich, dass die Bergleute in besonderem Maße das Bedürfnis hatten, sich einem höheren Schutz anzuvertrauen. So befand sich in vielen Bergwerken, vor dem Einstieg in den Schacht, eine der hl. Barbara geweihte Kapelle. Die mächtige Fürbitte wird auch von den **Glöcknern, Hutmachern, Köchen, Metzgern u. a.** erfleht. Für die Gläubigen ist daher die hl. Barbara gleichsam ein „Fenster zum Himmel“.

Dr. Gottfried Feger

(Auszug aus: St. Barbara: Weg einer Heiligen' von Nemitz, Thierse, Glückauf Verlag 1996)

Wo es sonst noch „Barbaras“ gibt ... und woran man sie erkennt.

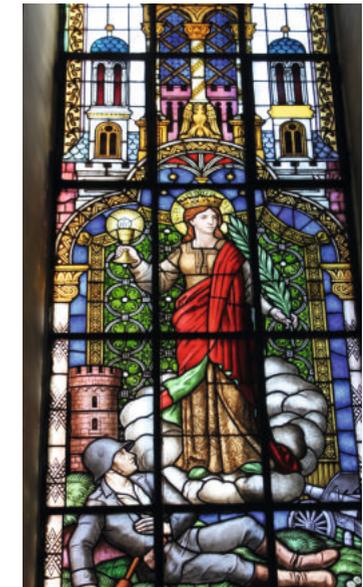
Mit was ist die hl. Barbara ausgestattet? Die meisten Barbara-Statuen sind mit Kelch und Hostie, Palmzweig oder Schwert, sowie auch mit einem Turm der drei Fenster hat, dargestellt. Diese findet man in Kirchen, Kapellen und Klöstern. In Gedenkstätten, die auf gefallene Soldaten hinweisen, hat die Barbara ein Kanonenrohr in der Hand. In den meisten Fällen ist in der Nähe von der hl. Barbara eine hl. Katharina mit ihrem zerbrochenen Rad zu finden.



Barbara-Denkmal in Koblenz

In **Koblenz** gibt es ein Barbara-Denkmal, das auch Artilleriedenkmal genannt wird, dieses Ehrendenkmal wurde für die gefallenen Soldaten des „Rheinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 8“ aus dem Einigungskrieg errichtet. Es zeigt die hl. Barbara – rechts von ihrem Fuß ist ein Kanonenrohr und an den Seiten sind zwei Figuren. Die männliche Figur mit einem Gewehr in der Hand soll den Krieg darstellen. Die weibliche Figur mit Lorbeerkranz stellt den Frieden dar.

In der ev. Kirche **St. Bartholomäus in Bad Brückenau** ist in einem Kirchenglasfenster eine hl. Barbara mit Kelch, Hostie und einem Turm zu sehen. Zu ihren Füßen liegt ein Soldat, neben ihm eine Handgranate und seitlich ein Artilleriegeschütz.



St. Bartholomäus
in Bad Brückenau

Bei den Flügelaltären ist es ein Suchspiel, um die hl. Barbara zu finden. Diese ist vergleichbar wie in einem Wimmelbuch für Kinder kaum auffindbar.

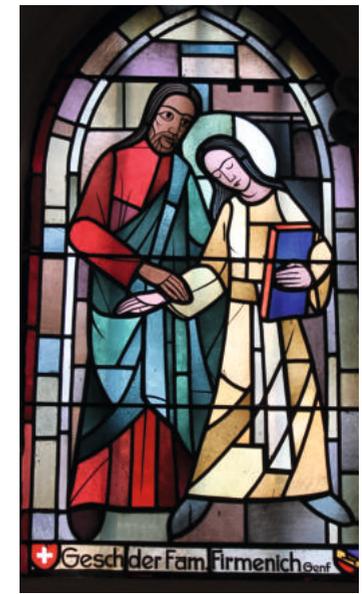
In **Lorch am Rhein** gibt es das „**Robert Struppmann Museum**“. Dort befindet sich eine hl. Barbara, in deren Brust sich ein Hohlraum mit Fenster befindet, das für Reliquien gedacht war. Daneben ist die **St. -Martinskirche**, mit ihrem spätgotischen Hochaltar von 1483, welcher komplett aus Holz gearbeitet ist. Hier sieht man die 14 Schutzheiligen, die ebenfalls geschnitzt sind. Die hl. Barbara darf selbstverständlich nicht fehlen.



Deutschordenskirche in Frankfurt am Main



Stadtkirche Schwaigern (Detail)



Firmenich



Lorch am Rhein

Einen Barbara Altar gibt es in der **Stadtkirche Schwaigern**. Auf den ersten Blick sieht man im Mittelpunkt das Martyrium der hl. Barbara. Beim genaueren Betrachten stellt man fest, dass im Hintergrund der Werdegang der hl. Barbara zu erkennen ist.

Stadtkirche Schwaigern (gesamt)



In einem Seitenaltar der **Stiftsbasilika Sankt Martin in Landshut**, hängt ein Bild der hl. Barbara, mit Kelch und Hostie, umrahmt von mehreren Engeln. Einer der Engel auf der linken Seite wischt das Blut vom Schwert ab, denn zu den Füßen der hl. Barbara liegt eine männliche Gestalt.

St. Martin, Landshut



Firmenich ist ein Ortsteil von der Stadt Mechernich in der Eifel. In der Ortsmitte steht die Barbarakapelle. Die Besonderheit der Kapelle ist: Die vier Glasfenster zeigen die Lebensabschnitte der hl. Barbara. Diese wurden von einer schweizerischen Firma mit Namens Firmenich geschenkt. In dieser Kirche befindet sich auch eine Statue der hl. Barbara.

Abschließend darf die **Barbarakirche in München** nicht fehlen: In der Darstellung der hl. Barbara mit Turm an der Deckenmitte sieht man eine Kanone. Am Außenrand vier Ringe mit folgenden Symbolen: Links unten Palmzweig und Schwert. Das Gezähe – bestehend aus Schlegel und Eisen – gegenüber steht für den Bergbau. Oben links erkennt man Kelch und Hostie und rechts das Apostelkreuz auch Weihekreuz (vgl. Umschlagrückseite).

Hans-Günter Waas, aus Hattersheim/Main; Mineralien- und Barbarasammler

Monsignore Wilhelm Bleyer (1905-1983)

ein reich erfülltes Leben im Dienst an Gott und der Jugend

Ein Nachruf



Erinnern wir uns an diese große Persönlichkeit: Am 14. Juli 1905 als Sohn des ehemaligen Regensburger Oberbürgermeisters und späteren Staatsrats Joseph Bleyer in München geboren, wuchs er in einem vorbildlichen christlichen Elternhaus auf, Schon früh verlor er seine Mutter. Bereits in seiner Schulzeit war er aktiv in der Katholischen Jugendbewegung (Wandervogel, Neudeutschland). Obwohl er sicherlich, wie sein Vater, eine glänzende Beamtenkarriere gehabt hätte, wandte er sich, gefördert auch durch seinen Vater, dem Priesterberuf zu.

Dank seiner intensiven Schaffenskraft und seiner außergewöhnlichen Intelligenz konnte er seine theologischen Studien in Innsbruck und in München so früh erfolgreich abschließen, dass sein Studium mit nicht ganz 23 Jahren beendet war. Somit erhielt er für seine Priesterweihe am 29. Juni 1928 in Freising eine Sondergenehmigung, die von Rom erteilt werden musste. Trotz seiner Jugend trug er fast von Anfang an – und dies blieb ein halbes Jahrhundert so! – die volle Last zweier priesterlicher Berufe, nämlich in der Seelsorge und in der Sozialarbeit. Seelsorger war er in mehreren Münchner Pfarreien, so u. a. München St. Benedikt und St. Ludwig und in München St. Margaret, wo er 1944/45 Stadtpfarrer war.

Als Religionslehrer war er tätig an einer Reihe von Volks- und Berufsschulen, u. a. der Gisela-Oberrealschule sowie am Lehrerseminar. Schon ab 1933/34 hatte er zahlreiche Aushilfen in der Militärseelsorge; dies führte ihn bereits damals an die Barbarakirche, die ja schon seit 1923 als Garnisonskirche bestand. 1940 wurde er selbst als Sanitätssoldat eingezogen und kam zum Einsatz in München und Augsburg sowie später an der französischen Kanalküste.

1941 wurde er zum Militärpfarrer ernannt und war in München (Barbarakirche, Türkenskaserne, Max II-Kaserne) und in Fürstfeldbruck (Fliegerhorst) tätig, und zwar neben seinen Aufgaben als Religionslehrer, die er in München und – wegen der Kinderlandverschickung – dann auch in Weilheim, Urfeld und Kreuth, wahrnehmen musste. Ein wahrhaftes Übermaß an Arbeit, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Wilhelm Bleyer damals neben 24 Unterrichtswochenstunden an verschiedenen Orten, Gottesdienste, am Wochenende 200 militärische Beerdigungen sowie religiöse Unterstützung der Soldaten bei Vorladungen und schließlich auch die schwere Aufgabe des letzten Beistandes für zahlreiche zum Tod verurteilte Soldaten im Gefängnis an der Leonrodstraße zu bewältigen hatte.

Und neben alledem: Bleyer's „zweiter“ (ehrenamtlicher, aber arbeitsreicher) Beruf in der Sozialarbeit: Schon 1929 nahm er die Tätigkeit im Jugendsozialwerk München e.V. („Lehrlingsschutz“) auf und wurde alsbald dessen 1. Vorsitzender und Geschäftsführer, später auch 1. Vorsitzender der Jugendsozialwerke Rosenheim, Landshut, Straubing und Kirchseeon. Hinzu kamen über z. T. längere Zeiten auch die Aufgaben als Direktor mehrerer Jugendwohnheime sowie des Schülerheims. Unter seiner Leitung und Verantwortung und mit seinem tatkräftigen Einsatz (gelegentlich auch seiner eigenen Geldmittel!) wurden in den Jahren 1930 bis 1978 mehrere Jugendheime in München, Rosenheim, Landshut und Straubing errichtet, wiederaufgebaut oder saniert, sowie Behinderteneinrichtungen und Altenheime.

Wenn man bedenkt, dass von den über 250 Mitarbeitern des Werkes jährlich etwa 5.000 Jugendliche betreut wurden und werden, kann man ermessen, welche riesige Zahl junger Leute und auch Behinderter im Verlauf eines halben Jahrhunderts ihrem „Direktor Bleyer“ Fürsorge und Förderung verdanken. Mit Recht sagt der Nachruf in München Merkur vom 8. Dezember 1983, dass Wilhelm Bleyer „der gute Geist der Münchner Lehrlinge“ war, und die Münchner Katholische Kirchenzeitung bezeichnet ihn in ihrem Nachruf vom 1. Januar 1984 als einen „Pionier berufsbezogener Jugendhilfe“ und als „Vater der Lehrlinge“.

Für seinen unermüdlichen Einsatz wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil, so u. a. der Bayerische Verdienstorden und das Bundesverdienstkreuz am Bande sowie die höchste Auszeichnung der Caritas, der „Silberne Brotteller“, selbstverständlich auch seine Ernennungen zum Geistlichen Rat, zum Monsignore und Päpstlichen Geheimkammerer.

Natürlich nahm sich Msgr. Bleyer an bevorzugter Stelle auch um die wissenschaftliche Ausbildung von Personal für die Sozialarbeit an. So lehrte er zusammen mit Dr. Ellen Amann** (1870 – 1932) an der Sozialen Frauenschule. Im Jahr 1955 gründete er die Soziale Männerfachschule und war deren vorläufiger Leiter; hernach war er noch 11 Jahre lang nebenamtlicher Dozent an dieser dann zur Stiftungsfachhochschule gewordenen Ausbildungsstätte.

Sein Lebenskreis schloss sich schließlich wieder an der Kirche St. Barbara, deren Gemeinde ihm sehr viel zu verdanken hat. Er rief nach dem Krieg die aufgehobene Kirchenstiftung wieder ins Leben und erreichte in geschickter und zäh geführter Rückerstattungsverhandlung vor der Wiedergutmachungsbehörde, dass das im „Dritten Reich“ enteignete Grundstück mit der Kirche wieder in das Eigentum der Stiftung zurückgegeben wurde.

Von 1947 bis zu seinem Tod war er – neben seinen noch bis 1979 wahrgenommenen Aufgaben im Sozialwerk – Kirchenrektor der Barbarakirche. Er hat in ihr für das in ihrem Umkreis mittlerweile entstandene große Wohngebiet ein religiöses Zentrum geschaffen, das heute nicht mehr wegzudenken wäre. Die Ausstrahlung seiner großen Persönlichkeit und vor allem seine überaus geistvollen, bei aller Tiefgründigkeit leicht fassbaren, oft mit Witz und Pointen aus der umfassenden Erfahrung eines langen Lebens gewürzten Ansprachen haben der Barbarakirche einen treuen und zunehmend größer werdenden Besucherkreis erwachsen lassen.

Generationen von Ministranten, die er – wie auch seine „rechte Hand“, der mittlerweile in den Ruhestand getretene treue Mesner Max Frank – betreut hat, fühlen sich noch heute dem Gotteshaus verbunden. Kirchenrektor Bleyer hat aus eigenen Mitteln viel zur Verschönerung der Kirche beigetragen; eine überaus großzügige Spende von ihm hat erst vor wenigen Jahren die dringend notwendig gewordene Errichtung einer neuen Orgel überhaupt erst ermöglicht.

Die letzten Monate seines Lebens hat er im Pfarrhaus seiner geliebten Barbarakirche gewohnt. So hat sich der Kreis seines Lebens geschlossen. Und, ist es nicht wie ein Symbol gewesen? Am 4. Dezember 1983, dem Patrozinium der Kirche, in der er zusammen mit Stadtpfarrer Eder von St. Benno noch den Festgottesdienst zelebriert hatte, und in dem Pfarrer Eder über die hl. Barbara als Patronin auch für einen guten Tod gesprochen hatte, an diesem Barbaratag hat er wenige Stunden später sein Leben in Gottes Hand zurückgegeben. Er wird immer unvergessen bleiben! Sein ständiger und innigster Wunsch aber soll uns als verpflichtendes Vermächtnis gelten: Bleibt der Barbarakirche auch weiterhin treu! Sie muss uns erhalten bleiben!

** Nachruf (leicht gekürzt) von Winfried Jagemann, ehem. Mitglied der KV St. Barbara und ehem. Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht München; aus Pfarrarchiv St. Barbara München*

*** Ehemalige Landtagsabgeordnete; hat auch dafür gesorgt, dass der Putsch von Hitler 1923 scheiterte. Desweiteren war sie u. a. die Gründerin des katholischen Frauenbundes Bayern (KDFB) 1911, Förderin der Bahnhofsmision und Polizeiseelsorge etc.*

Maria Holzapfel

Ein Leben für Gott und die Musik

Maria Holzapfel, heute 102 Jahre alt, spielte bis vor wenigen Jahren die Orgel in St. Barbara. Anlässlich ihres 95. Geburtstags berichtete der Münchner Merkur

:

Fünfundneunzig? Es ist nicht zu glauben, wenn man Maria Holzapfel ins Gesicht sieht. Sie hat strahlend blaue Augen und ihre Mimik ist so lebendig wie die einer jungen Frau. Die Organistin der Barbarakirche an der Infanteriestraße hat Anfang Oktober aber tatsächlich diesen 95. Geburtstag gefeiert. „Gott braucht auch ein paar alte Schachteln“, scherzt sie. Um gleich darauf ihr Geheimrezept zu verraten: „Gottes Segen und die Liebe zur Musik haben mich mein Leben lang beschützt.“

Wer die beherzte Christin beim Sonntagsgottesdienst spielen hört, glaubt ihr sofort. Ihre Melodien erzählen von Bescheidenheit, Freude, Vertrauen. Heute war zum Beispiel die Schubert-Messe dran. „Ein Stück Jugenderinnerung“, sagt die Organistin, „so oft habe ich das schon gehört und gespielt.“ Seit ihrer frühesten Kindheit ist Maria Holzapfel der Kirchengemeinde St. Benno in der Maxvorstadt verbunden, und später auch der dazu gehörigen, ehemaligen Garnisonskirche St. Barbara, die an der Infanteriestraße liegt.



Maria in jungen Jahren ...

Aus ihren jungen Jahren, die sie mit ihren Eltern an der Nymphenburger Straße verbracht hat, kann sie noch viel erzählen. Etwa vom Benno-Kindergarten, in den sie ging. Aber auch von den ersten Weintrauben, die Händler immer zur Wieszeit auf der Hackerbrücke verkauften, und von den Kokosstreifen um ein Fünferl, die sie sich als Grundschulkin mit ihrem besten Freund auf dem Oktoberfest gekauft und vor dem Schichtl ganz langsam verzehrt hat. Oder von der ersten Rolltreppe im Kaufhaus Uhlfelder im Rosental.

Schon damals sind die Lieder aus dem Gotteslob ihre Begleiter. „Eines meiner liebsten war immer Bachs „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen“, erinnert sie sich. Die Eltern können sich zum Glück ein wenig Kultur leisten: Maria darf auf die Mittelschule und tritt mit 16 in den Kirchenchor von St. Benno ein.

Neben ihrer Lehre zur Bürokauffrau absolviert sie eine Ausbildung zur Organistin am Trappschen Konservatorium, einem Vorgänger des heutigen Richard-Strauß-Konservatoriums. „Bis zur Kirchenmusikerin habe ich es leider nicht geschafft, weil nach dem Krieg mein Vater krank war und ich die Alleinverdienerin im Haus.“

Bereits mit 18, also 1938, hat sie ihre berufliche Laufbahn bei der Spaten-Brauerei begonnen. So manche traurige Erinnerung kommt in ihr hoch, wenn sie an diese Zeit denkt. So sieht sie etwa jetzt noch im Geiste das Kaufhaus Uhlfelder in Schutt liegen, nach der Novemberpogromnacht. „So viel ist zerstört worden damals. Und so viele Lebensmittel einfach auf die Straße geworfen!“

Später, als es nur noch ums Überleben ging, verbrachte sie mit ihren Eltern viele Stunden im Luftschutzkeller von St. Benno. Eines Tages stürzte während eines Fliegerangriffs vor ihren Augen ein Haus in der Brienner Straße ein. Nur ein Fensterbrett wollte sie aus der Kaulbachstraße holen und zu Fuß ins Elternhaus tragen. Als sie zurück war, war auch dieses zerbombt. Ihr Vater lag mit Brüchen im Krankenhaus. „Da weinte ich nur noch.“

Doch es gab auch wenige spaßige Momente. „Bei einem Klassentreffen meiner Mädchenschule 1939, in einem Café in der Galeriestraße, kam plötzlich der Führer mit seinem Stab herein. Er ließ uns alle durch einen SS-Mann ausfragen – und anschließend jedem Mädchen eine Bonbonniere schenken.“

„Wissen Sie, wer zum Danksprüchlein hinüber ging? Ausgerechnet diejenige, die immer mit so einer schlimmen Quiekestimme 'Heil Hitler' begrüßt hat.“ Maria Holzapfel lächelt. Als Tochter einer christlichen Familie hat sie selbst den Gruß nicht gerne verwendet. „Ein Kollege in der Brauerei hat immer gesagt: Nun sag doch auch 'Heil Hitler' zu den Kunden! Aber ich bin bei Grüß Gott geblieben.“

Nach dem Krieg kam endlich die Musik zurück. Mit eigenen Händen half Maria Holzapfel nach 1945, die ausgebombte Bennokirche wieder aufzubauen. Zahllose Dachziegel hat sie geschleppt. Und wenige Jahre später die Belohnung geerntet: Unter dem Klang von Händels „Halleluja“, gesungen von den Kolleginnen und Kollegen des Bennochors, heiratete sie ihren Mann Josef. Den Löwenbräu-Buchhalter kannte sie schon aus der Jugendgruppe von St. Benno. „Doch er war fünf Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft. Wir mussten uns nach seiner Rückkehr neu kennenlernen.“ Die Messe von Michael Haydn ist das Stück dieser Jahre. Denn dies war das favorisierte Werk der polnischen Christen, die nach dem Krieg in St. Barbara Gottesdienst feierten.

30 freudige Jahre folgten: Maria erlebte die Geburt ihrer zwei Söhne, wunderbare Reisen und Konzerte mit den weltbesten Dirigenten – Rosbaud „mit der Flossenhand“, Böhm, Furtwängler. Bis 1979 spielte sie die Orgel in St. Benno, dann berief Pfarrer Bleyer sie in die Barbarakirche. Anfang der 80er Jahre erlebte sie sogar eine Aufführung von „Tristan und Isolde“ in Bayreuth. Kaum zu glauben, aber die Karten gab es damals über die Theatergemeinde.

1986 starb Marias Mann. „Das Alleinsein war schrecklich“, sagt sie. „Wenn ich daheim war, wollte ich nicht weg, und wenn ich weg war, wollte ich nicht heim.“ Aus dem Kirchenchor hatte sie sich ein Jahr zuvor, mit 65, verabschiedet, ihre Söhne führten ein eigenes Leben .

**•»Seid nicht so unzufrieden.
Beschäftigt Euch.
Geht arbeiten. Trefft Euch
draußen in der Welt mit
Menschen. Lasst Euch nicht nur
berieseln. Akzeptiert Grenzen.
Seid nicht unersättlich.«**

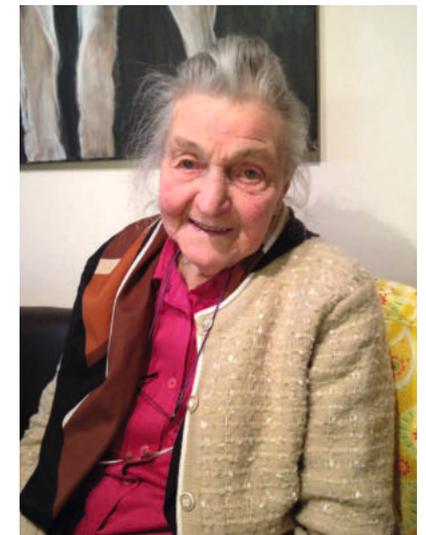
Maria Holzapfels Appell
an die Jugend

Doch die Musik hielt sie am Leben: Nicht nur in St. Barbara, auch im Standesamt an der Nymphenburger Straße spielte sie regelmäßig die Orgel. „Ich musste nach draußen. Das hat mich wohl gerettet.“ Und natürlich bewiesen auch ihre Söhne Herz. Seit ihre Mutter alleine ist, führen sie sie regelmäßig in die Oper und ins Akademie-konzert aus. Inzwischen träumt Maria Holzapfel auch schon wieder von Prokofjew: Die neue Inszenierung von „Der feurige Engel“ im Nationaltheater würde sie gerne sehen. Rückzug ist kein Thema mehr. „Und eine schöne Donaukreuzfahrt würde ich auch gerne noch machen. Aber leider wird das Reisen halt immer schwieriger.“ Aber nicht unmöglich. Einen Rollator will sie nicht. „Der stört nur. Solange es Gelände gibt, gehe ich lieber ohne!“

An Sonntagen und Feiertagen, wenn die jüngeren Organisten anderes zu tun haben, spielt Maria Holzapfel immer noch die Orgel in St. Barbara. So wie heute. Sie arrangiert die Liederbücher auf dem Halter und auf der Bank neben sich, übt Griffe, rückt den Spiegel am linken Orgelfenster zurecht, damit sie den Pfarrer im Blick hat.

„Diese Lieder sind Gebete“, sagt sie, „das muss man rüber bringen.“ Und das tut sie. Ihre Einsätze gelingen perfekt und mit Inbrunst. Oft singt und betet sie mit. An der wichtigsten Stelle, dem Segen, dreht sie sich sogar zum Pfarrer und zum Herrgott hin um. Denn mit Gottes Segen fängt für Maria Holzapfel eine neue gute Woche an.

““
*Abdruck mit freundlichen Genehmigung
von Isabel Winklbauer*



... und 2015 im stolzen Alter von 95 Jahren

Der weltliche Anteil

Als Untermieter in der Kirche



*Fühlen sich sichtlich wohl unter dem Dach der Barbarakirche:
Robert Groß, Ursula Schmid, Barbara Häusele, Heinz Hirschhäuser und Kai Liedtke*

St. Barbara besteht heuer seit 100 Jahren. Während dieser – für den Menschen langen, für die Kirche kurzen – Zeit gab es in dem Kirchenhaus auch immer einen weltlichen Teil, und das alles unter einem Dach des – so würden es wir Architekten nüchtern beschreiben – langgestreckten Gebäuderiegels, den die Kirche bildet. Dass dieser Kirchenraum hierbei eine für München außergewöhnliche Architektur verkörpert, nehmen wir als Architekten natürlich zur Kenntnis.

Errichtet durch die umliegenden Garnisonen ab dem ersten Weltkrieg, um die Truppen mit dem notwendigen Seelenheil zu versorgen, fortwährend genutzt in den hinteren Bereichen als Lagerräume und Stallungen, nach dem 2. Weltkrieg sogar bewohnt durch ehemalige polnische Kriegsgefangene, gibt es seit nunmehr 20 Jahren (auch dies ein kleines Jubiläum) ausgebaute Büroräume im 1. Stock, die seitdem fortwährend durch Architekten, aber auch durch Künstler und Lebenskünstler genutzt werden. Seinerzeit kam ein kreativer Kopf mit dem Vorschlag, die guten Gedanken der Kirche einzufangen

und für kreative und schöpferische Tätigkeiten zu verwenden (heute würde man sagen, recyceln). Auf Vermittlung der Bauabteilung vom Erzbischöflichen Ordinariat wurden bekannte Planer gefragt, ob sie in den angrenzenden Räumen gute Gedanken und Projekte entwickeln und realisieren wollen – und sie wollten.

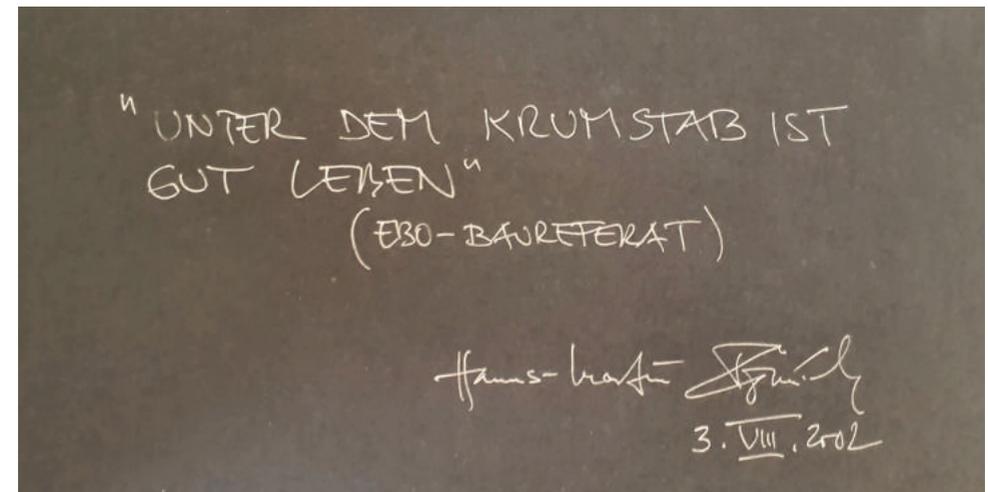
Am 3. August 2002 war dann die Einweihungsfeier der umgebauten Räumlichkeiten und die Architekten zogen ein. Seither hat sich unsere Architektengemeinschaft in den wunderschönen Räumlichkeiten des 1. OG nur wenig verändert. Wir haben uns hier stets sehr willkommen gefühlt. Gerne erzähle ich unseren Bauherrn in fester Überzeugung von den schönsten Büroräumen der Stadt – und ich meine, selten zu Übertreibungen zu neigen. Es ist ein Hort der Ruhe, mitten in der Stadt. Die ca 100 Meter von der Infanteriestraße zu unseren Räumen bilden oftmals die Schwelle von der Stadt zum Rückzugsort.

Zugegeben, die letzten Jahre haben einen stetig zunehmenden Baubetrieb und -lärm in der Nachbarschaft gebracht, der wohl auch noch länger anhalten wird, aber das ist uns als Architekten ja geläufig, um nicht zu sagen – vertraut.

Die Türen stehen bei uns zumeist offen während der Arbeitszeit, und das ändert, wenn überhaupt, nur ein strenger Winter. Und immer wieder entsteht ein Plausch, zwischen (Kirchen-)Tür und Angel, mit Pfarrer Höck, Herrn Lange, Frau Götz und nicht zuletzt Dr. Feger. Wir möchten weiterhin eine bunte und gut aufgelegte Truppe bleiben, die den guten und manchmal auch den heiligen Geist in unsere Projekte einfließen lässt, und hoffen sehr, dass das auch länger noch so bleibt. In diesem Sinne freuen wir uns mit der Kirche über 100 Jahre St. Barbara, den bisherigen gemeinsamen Weg und wünschen alles Gute für die Zukunft.

*Kai Liedtke für die Architekturbüros
Schmid, Hirschhäuser, Liedtke
und Künstlerin Verena Friedrich*

„Unter dem Krumstab ist gut leben.“ (Widmung von Hanns-Martin Römisch vom Baureferat des Erzbischöflichen Ordinariats am 3. August 2002)



Heimat der polnischen Gemeinde

Die St.-Barbara-Kirche in München ist einer der vielen Orte in Bayern, die mit den hier lebenden Polen verbunden sind. In dieser Kirche konzentrierte sich **33 Jahre** lang das **religiöse und soziale Leben** der in München lebenden Polen.

Die gemeinsame Geschichte begann nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als etwa **12.000 Polen in München und Umgebung** blieben. Dazu gehörten Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau, Kriegsgefangene aus dem Lager Murnau, Zwangsarbeiter, Soldaten der US-Armee und Flüchtlinge, die ihre in den sowjetischen Machtbereich geratene Heimat verlassen mussten. Die meisten dieser Menschen hatten die Absicht, weiter nach Westen auszuwandern. Vor allem aber versuchten sie, ihre Familien und Verwandten zu finden, die in den Kriegswirren verschollen waren. In dieser schwierigen, oft hoffnungslosen und ängstlichen Lebenssituation waren Hilfe und geistiger Beistand gefragt. Unter den in München verbliebenen Polen befanden sich etwa 500 Priester, ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau, die sich sofort um die Seelsorge und die Organisation des religiösen Lebens ihrer Landsleute kümmerten.

Im Juni 1945 wurde durch eine Entscheidung des Heiligen Vaters ein Ordinarius für die polnische Seelsorge in Deutschland mit einer bischöflichen Kurie in München ernannt und eine polnische katholische Pfarrei in Freimann durch Bischof J. Gawlina errichtet.

Gleichzeitig renovierten polnische Soldaten der Świątokrzyska-Brigade der Nationalen Streitkräfte und der Armeedivision von General Maczek die im Krieg zerstörte St.-Barbara-Kirche. Im Herbst 1946 wurde die Kirche an die polnische katholische Gemeinde übergeben. Am 11. April 1948 wurden die Glasfenster der Madonna von Ostrabrama und des Heiligen Andreas Bobola, des Schutzpatrons der Gemeinde, eingeweiht. Am 6. Juni 1948 wurde eine Glocke eingeweiht, die von der polnischen Wachkompanie, welche mit amerikanischen Truppen in Dachau stationiert war, gestiftet wurde.

Die St.-Barbara-Kirche wurde nicht nur zum **Zentrum des religiösen**, sondern auch des **kulturellen und sozialen Lebens** der in München und Umgebung lebenden Polen. Kirchliche und nationale Feiertage wurden feierlich begangen. In der Gemeinde gab es Samstagsschulen und eine Bibliothek. Für Kinder gab es Katecheseurse zur Vorbereitung auf die Erstkommunion und die Firmung. Es gab verschiedene Feste zum Beispiel St. Nikolaus- und Weihnachtsfeier sowie Krippenspielvorfstellungen. Die Gemeinde bot auch soziale Dienste für Arme und Bedürftige an, die von Gemeindemitgliedern, der Polnischen Veteranenvereinigung und dem Polnischen Frauenverband in Kanada finanziert wurden. Im Jahr 1954 wurde auf Initiative des damaligen Pfarrers Pawel Kajka der Gemeindechor „Lutnia“ gegründet, dem nicht nur Polen, sondern auch Deutsche und Vertreter anderer Nationalitäten angehörten.

Ab 1955 wurde jeden zweiten Sonntag eine Messe aus der St.-Barbara-Kirche über den Sender **Radio Freies Europa** nach Polen übertragen. Die polnischen Katholiken waren auch aktiv an den kirchlichen Feierlichkeiten vor Ort beteiligt: Sie nahmen an den Fronleichnamsprozessionen und an der Messe der Nationen im Münchner Dom teil. 1960 fand in München der Internationale Eucharistische Kongress statt, zu dem die Polnische Katholische Gemeinde eine Ausstellung mit religiöser Kunst und katholischen Publikationen vorbereitete.

Am 19. September 1974 betete **Kardinal Karol Wojtyła**, der spätere Papst Johannes Paul II, in der St.-Barbara-Kirche. An dieses Ereignis erinnert eine Gedenktafel am Eingang der Kirche, die am 25. Oktober 1998 enthüllt wurde.

Im Laufe der Jahre ging die Zahl der in München lebenden Polen deutlich zurück, da viele weiter nach Westeuropa, Kanada und in den USA auswanderten oder nach Polen zurückkehrten. Auf Antrag des damaligen Pfarrers stimmte die Kurie zu, die Gottesdienste in polnischer Sprache in eine kleinere Kirche zu verlegen. Seit dem 1. Oktober 1979 wurden in der St.-Georgskirche polnische Messen gefeiert. Das Pfarrbüro blieb jedoch bei der Kirche St. Barbara. Erst 1982 wurde das Büro in das Gebäude des ehemaligen Altenheims in der Heißstraße verlegt, dem heutigen Sitz der Polnischen Katholischen Gemeinde in München.

Der Kontakt zwischen den in München lebenden Polen und der St.-Barbara-Kirche blieb auch nach Jahren bestehen. Dank der Gastfreundschaft der St.-Barbara-

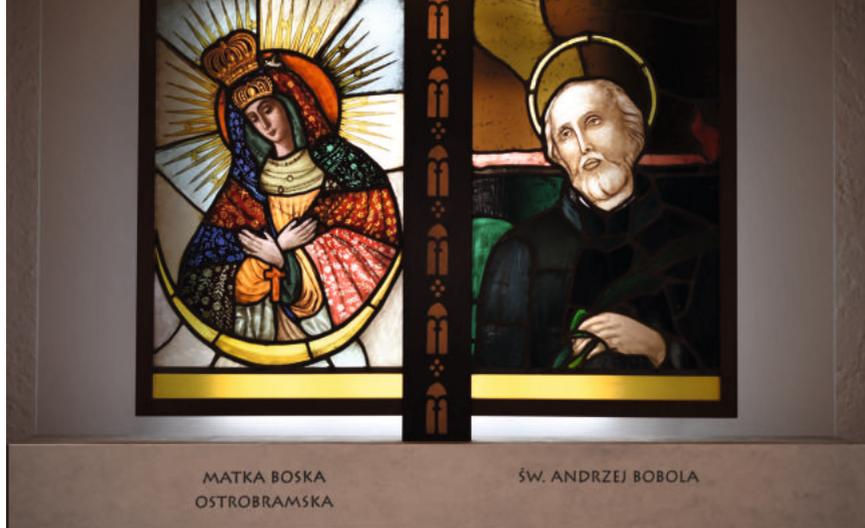
Gemeinde wurden in dieser Kirche bis zum Jahr 2019 feierliche Messen zu Ehren der Gottesmutter Königin Polens am 3. Mai und zum Unabhängigkeitstag am 11. November gefeiert. Nach diesen Messen fanden im Pfarrsaal Treffen statt, bei denen patriotische Lieder gesungen wurden.



Frauen in polnischer Tracht mit Weihbischof Engelbert Siebler beim 90. Weibjubiläum

Es ist immer wieder eine Freude, in die St. Barbara-Kirche zu kommen, die den in München lebenden polnischen Katholiken sehr am Herzen liegt. Denn hier fanden unsere Landsleute nach ihren schwierigen und zerstörerischen Kriegserlebnissen seelsorgerische Betreuung. Hier hat ihre Anfänge die polnische katholische Gemeinde in München, deren Seelsorge in den letzten 77 Jahren von so vielen Polen im Exil in Anspruch genommen wurde.

Joanna Halemba



Der polnische Gedenkort

Seit Jahrzehnten hing in St. Barbara eine Bildtafel, die den **hl. Bobola und die Gottesmutter aus Vilnius** zeigt. Bis heute ist nicht bekannt, wann und wer es der polnischen Pfarrgemeinde von St. Barbara geschenkt hat. Diese Bildtafel wurde 2020 zum Gedenken an die polnischen Katholiken, die bis 1981 in St. Barbara ihre religiöse Heimat hatten, umfassend restauriert.

Für die Polen war der hl. Bobola ein großer Heiliger und von der ostpolnischen Bevölkerung hoch verehrt. Für sie war Vilnius ein Wallfahrtsort zu der dort verehrten Muttergottes.

Nach einem Bericht in der Münchner Kirchenzeitung unternahm im Januar 1945 eine **polnische Militäreinheit** in der letzten Kriegsphase ein kühnes Unternehmen. Unter der Leitung des Offiziers Antoni Bohun-Dabrowski machten sich 1.200 Mann auf den Weg nach Westen. Sie wollten nicht mit der russischen Armee gegen

Nazi-Deutschland kämpfen und suchten daher den **Zusammenschluss mit den westlichen Alliierten**. So bahnten sie sich in einem zweiwöchigen Gewaltmarsch ihren Weg bis in die Tschechoslowakei. Dort schlossen sie sich den Amerikanern an. Nach Ankunft in Bayern wurden sie zur Bewachung der internierten SS-Soldaten eingesetzt. Für die in München mit der Bewachung beauftragten Soldaten der 'Brygada Swietokrzyska' war **St. Barbara** ihre religiöse Heimat.

Es ist allgemein üblich, nicht mit leeren Händen den Marsch anzutreten, sondern ein besonderes, unschätzbares Erinnerungszeichen mitzunehmen, wissend, dass sie wahrscheinlich nie wieder in ihre Heimat zurückkehren können. Für die Polen war ein **christliches Zeichen** ein wichtiges Dokument der Identität zu ihrer Heimat. Es ist davon auszugehen, dass diese Einheit das Altarbild den polnischen Katholiken der bereits im Juni 1945 in Abstim-

mung zwischen Vatikan und Erzdiözese Warschau neu errichteten polnischen Pfarrei in Freimann St. Albert – als 1. Anlaufstelle – übergeben haben, um so eine dauerhafte Verbindung zu ihrem Vaterland wach zu halten. Wenige Monate später wurde St. Barbara zur zentralen Stelle für Seelsorge und Verwaltung bestimmt. Daher lag es nahe, dieses wichtige christliche Symbol an St. Barbara weiter zu geben, wo es am 18. April 1948 feierlich gesegnet wurde.

Einige Daten zum hl. Bobola und Muttergottes von Vilnius: Der **hl. Andreas Bobola SJ** wurde 1591 geboren, stammt aus adeligem Haus und schloss sich bald dem Jesuitenorden an, der in Vilnius ein Kolleg unterhielt, von dem aus die Gegenreformation Litauens vorangetrieben wurde. Er wurde Missionar und war für seine flammenden Predigten berühmt.

Da Litauen zu einem großen Teil orthodox war, kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen. Im Jahr 1657 wurde er während eines Kosakenaufstands ermordet und fand seine letzte Ruhe in Pinsk. 1719 wurden erstmals seine Gebeine erhoben. Da sein Leichnam unversehrt war, entstand eine große Verehrung, die schließlich 1853 zur Seligsprechung durch Papst Pius IX. führte. 1938 wurde er durch Papst Pius XI. heiliggesprochen und zum Fürbitter für die Einheit der russisch-orthodoxen mit der katholischen Kirche ernannt. Dies weist auf die besondere Situation der Unierten hin, die in Polen, Litauen und der Ukraine anzutreffen sind. Mit der Heiligsprechung wurden seine Gebeine in die polnische Hauptstadt Warschau überführt.

Die Madonna von Vilnius .

Der historische Name dieses marianischen Gnadenbildes heißt: Matka Boska Ostrobramska, zu deutsch Muttergottes vom Spitzen Tor. Hierbei handelt es sich um eine Marienikone (Schwarze Madonna), die sich bis heute in einer Kapelle in einem Stadttor von Vilnius befindet. Der Überlieferung nach wurde eine im späten 16. Jahrhundert entstandene Mariendarstellung 1652 erstmals in das Stadttor verbracht. 1671 errichteten Karmeliten eines angrenzenden Klosters im Obergeschoss hierfür eine Kapelle, die 1722 nach einem Brand erneuert wurde. Mit der Neuaufstellung erstmals in 1671 wurde die Ikone orthodoxer Tradition entsprechend reich bekleidet. In der Folgezeit avancierte dieses Marienbild zu den bedeutendsten Gnadenbildern Polens, wobei sie sich besonders bei Litauern und Weißrussen großer Beliebtheit erfreute. Sie gilt bis heute als Hauptgnadenbild für Katholische, Orthodoxe und Unierte. Im Jahr 1927 wurde das Gnadenbild durch ein Dekret von Papst Pius XI. als besondere Ehrung mit den päpstlichen Kronen bekrönt. Zu diesem besonderen Anlass war nahezu der gesamte polnische Episkopat und sogar der Staatspräsident Jozef Pilsudski anwesend. Auch die in Polen hoch verehrte Schwester Faustyna bewunderte dieses Gnadenbild ganz besonders.

Dr. Gottfried Feger

Marga Neumann

Über 30 Jahre Ehrenamt in St. Barbara



Marga Neumann (4. v. l.) beim 70. Geburtstag von Pfr. Peter Höck (7. v. links) mit Pfr. Ludwig Sperrer (1. v. links) und (ehem.) Ministrantenkolleginnen und -kollegen.

Die Anfänge

Wie es begann: Es war der Karfreitag 1990 Vormittag, mein Telefon läutete und der Anrufer war mein Neffe, Thomas Seidenschwan, damals Mesner in St. Barbara. Seine Ansage war, „Liebe Tante Marga, Du hast doch bestimmt nichts zu tun und ich bräuchte Hilfe beim Putzen der Kirche.“ Da konnte ich ja nicht Nein sagen und so habe ich dann mal mit Staubsaugen und Kirche putzen mein Ehrenamt in St. Barbara

begonnen. Heute wird diese Aufgabe von einer Reinigungskraft erledigt und nicht mehr vom Mesner erwartet. Von da an hatte mein Neffe immer irgendwelche Aufgaben für mich, egal ob Kirchenwäsche oder Messgewänder, Stolen oder Ministranten Gewänder, es gab immer etwas zum Ausbessern und Nähen.

Sehr bald wurde ich auch von Pfarrer Peter Höck, zu der Zeit noch Kirchenrektor in St. Barbara, gefragt, ob ich denn auch als Lektorin zur Verfügung stehen würde. Da ich das ja schon seit meiner Jugend in den anderen Pfarreien gemacht hatte, war es für mich eine Ehre auch hier, mitwirken zu dürfen.

Ganz schnell wurde ich dann auch bei diversen Veranstaltungen gefragt, ob ich denn mithelfen könnte. Das waren viele Konzerte in der Kirche mit kleinen Bewirtungen, Brot und Wein, aber anschließend musste ja immer alles wieder gespült und aufgeräumt werden, da durfte ich dann auch immer mitarbeiten. Genauso war es auch bei den diversen Sommerfesten, das waren schon größere Herausforderungen. Als berufstätige Frau musste ich dann noch abends Kuchen backen, um dann am Samstag beim Aufbauen helfen zu können, damit am Sonntag alles klappt. In diesen Jahren habe ich viele Kuchen, aber auch Leberkäse gebacken, riesige Schüsseln mit Kartoffelsalat gefüllt und im Anschluss dann hunderte von Gläsern, Krügen, Tassen, Teller und Bestecke von Hand gespült, es gab noch keine Spülmaschine.

Meine Erlebnisse von und mit St. Barbara

Es kam die Zeit, da endlich die Sakristei und der Saal ausgebaut werden sollten. So konnten wir die alten Räume, auch Heizungskeller etc., ausräumen und vieles entsorgen. Auch die alte Sakristei haben wir zusammen ausgeräumt. Als der Umbau fertig war, konnten wir es kaum glauben endlich schöne Räume zu haben.

Im Jahresverlauf gab es immer wieder spezielle Aufgaben. Zum Palmsonntag haben wir viele Palmsträußchen gebunden und verkauft. Zu Ostern die Vorbereitung zum Osterfrühstück für die Gottesdienstbesucher, die nach der Osternachtfeier mit uns zusammen frühstücken wollten. Zu den Palmsträußen fällt mir eine nette Geschichte ein. Am Ostersonntag nach der

Segnung des Weihwassers bin ich zusammen mit Pfarrer Höck entlang der Bänke mit dem Weihwasserkessel gelaufen. Wir hatten diesmal zum Besprengen der Gläubigen einen Palmbuschen. Pfarrer Höck tauchte im Kessel ein und hat mit viel Schwung das Weihwasser verteilt. Beim zweiten Mal die gleiche Prozedur nur diesmal gab es ein kleines Malheur, beim Auslösen löste sich ein Teil von dem Palmbuschen und landete bei den Kirchenbesuchern. Das war dann schon eine Weihwasserdusche, die aber von den Betroffenen mit großem Humor ertragen wurde. Dann immer unsere sehr beliebten gut besuchten Sommergartenfeste. Zu „Maria Himmelfahrt“ die Kräutersträußchen für alle. Zum Advent durfte ich dann auch den Adventskranz schmücken. Viele Jahre habe ich auch die Besucher des Glaubensforums mit betreut. Es gab immer wieder neue Aufgaben.

Eine große Herausforderung war, dass ich einen Vorhang für das Altarbild zur Abdeckung für den Karfreitag nähen durfte. Das waren dann ja doch einige Quadratmeter Stoff, die ich da verarbeiten sollte. In dieser Zeit habe ich auch aus vielen alten Polstern neue genäht oder neu befüllt. Hier passierte es einmal, dass ich beim Öffnen eines alten Polsters durch den Innendruck der alten Kissen plötzlich von einer großen gelben Wolke von alten Schaumstoffbröseln umgeben war. Nach der ersten Schrecksekunde bin ich dann erst mal raus ins Freie, um mich zu „entstauben“.

Jedes Jahr einmal Großputz der ganzen Kirche das waren die Bänke, die Empore, die Altäre, die Kerzenleuchter, die Figuren, die Bilder, die Apostelleuchter und die

Böden. Vor einigen Jahren bekamen wir dann endlich einen neuen Boden in der Kirche, vorab musste aber der alte Teppichboden entfernt werden, das war wirklich ein Kraftakt mit einigem Muskelkater belohnt.

Da unsere Ministranten schön langsam erwachsen wurden, mussten wir uns da auch etwas einfallen lassen, Es kam so, dass ich dann mit 62 Jahren das Ministrieren begonnen habe und nun seit 14 Jahren fast jeden Sonntag und auch Feiertag bei den heiligen Messen ministriere, was für mich eine ganz besondere Ehre bedeutet.

In der Folge wurde ich auch gebeten, die Kassenführung bzw. Vorbereitung für die Buchführung zu übernehmen. Auch für die Kollekten und Opferstöcke bin ich seitdem verantwortlich und bringe die Kollekten wöchentlich nach St. Benno, genauso die Unterlagen für die Buchhaltung quartalsmäßig.

Seit sieben Jahren bin ich auch beim Nagelkreuz jeden Freitag und versuche mit den anderen für Frieden und Versöhnung neue Menschen zu begeistern und zum Gebet mitzunehmen.

Leider ist unser Glaubensforum durch Corona zum Erliegen gekommen, vielleicht können wir es wieder aufleben lassen. Auch um die Vielfalt bei den Lektoren bin ich sehr bemüht, bin auch bei den Lektoren Treffen immer dabei.

Aktuelle Aktivitäten

Seit April dieses Jahres haben wir jeden Freitagnachmittag im Saal das „Ukraine-Cafe“ für Ukraineflüchtlinge, die bei uns gelandet sind, meist Frauen mit Kindern. Mit unserem Tischwäscheverkauf an Ostern haben wir die Basis dafür geschaffen. Außerdem werden wir von Frau von Varnbüler von dem Verein „Live music now München e.V.“ jeden Freitag mit jungen Künstlern verwöhnt, die uns mit den verschiedensten Musikinstrumenten und Stücken immer wieder begeistern. Einige Male sind wir schon mit Kuchenspenden von jungen Frauen aus der Pfarrei unterstützt worden. Sonst backen Frau Christa Kramer, Frau Rosemarie Feger oder auch ich diverse Kuchen, die auch sehr gerne verspeist und gelobt werden. Uns geht es darum diesen Menschen ein paar schöne Stunden zu ermöglichen, in der Hoffnung, dass dieser unselige Krieg bald ein Ende hat.

Das war jetzt ein Querschnitt durch die vielen Tätigkeiten, die ich in St. Barbara schon machen durfte. Ich hoffe, dass ich auch in Zukunft noch einiges bewegen kann, solange es meine Gesundheit zulässt und mir der liebe Gott die Kraft dazu gibt.

Marga Neumann

Unbeschwerte Stunden im Ukraine-Café

Im März 2022 bekam ich einen Anruf von Isabelle von Varnbüler, die sich schon vorher mit Pfarrer Peter Höck ausgetauscht hatte. Es ging um die Idee, für Ukraine-Flüchtlinge etwas zu tun. Ihre Frage an mich war, ob ich mir vorstellen könnte, mit ihr und Frau Christa Kramer zu dritt zusammen etwas in die Wege zu leiten.



Anne Schätz am Klavier

In diesem Gespräch berichtete sie weiter von einer großen Menge Tischwäsche von einer Restaurant-Auflösung, die sonst in der Vernichtung enden würde, und ob ich dazu eine Idee hätte. Mir kam sofort die Idee, diese Tischwäsche zusammen mit Osterhasen um Ostern in St. Barbara zu verkaufen. Zusammen mit Frau Rita Lange und Herrn Christian Ziegler haben wir viele Stunden sortiert und zusammengestellt. Der Erlös von dem Verkauf wurde für die Unkosten (Kaffee, Kuchen, Getränke etc.) zum Start eines „Ukraine-Cafés“ verwenden.

det. So konnten wir die Treffen ab dem 1. April 2022 jeden Freitag um 14 Uhr veranstalten. Durch einige private Kontakte gab es schon Interesse von einigen Ukrainerinnen und es waren bei unserem ersten Nachmittag schon mehrere Frauen mit Kindern da. Für mich war es sehr berührend, ich hatte noch nie so traurige Kindergesichter gesehen, das war natürlich noch mehr Ansporn für uns, alles Mögliche zu tun.

Ganz besonders war, dass wir durch Frau von Varnbüler die Verbindung zu dem Verein Live Music Now München e. V. haben. Bei jedem Treffen kamen ein oder zwei junge Künstler, die uns mit den verschiedensten Instrumenten und Musikrichtungen inspiriert hatten. Egal ob Harfe Gitarre, Zither, Hackbrett, Geige, Piano oder Cello – jeder Vortrag der Künstler war ein Hochgenuss und unsere ukrainischen Gäste waren sehr begeistert und interessiert. So konnten sie auch einmal nur die Musik aufnehmen und sich daran erfreuen.

Mit Kaffee und Kuchen und für die Kinder diverse Säfte oder auch verschiedene Tees gab es dann noch den gemütlichen Teil auch zur allgemeinen Verständigung. Mit einer ganz lieben Übersetzerin, einer Ukrainerin, die schon viele Jahre in München lebt, mit einer Übersetzungs-App, mit Händen und Füßen und allem, was zur Verfügung steht, klappte der Austausch von Mal zu Mal besser.

Durch eine sehr großzügige Spende konnten wir dann auch größere Aktionen durchführen, wie zum Beispiel im August einen Ausflug mit unseren Ukrainern machen. Wir waren mit ihnen auf einem Biohof mit Alpakazucht, mit Spaziergang mit den Alpakas. Das war für alle, besonders für die Kinder, ein Riesenspaß. Anschließend führen wir dann zum Riegsee, wo wir zusammen ein Mittagessen hatten. Von dort ging es zum „Münsterhaus“ und später noch zum Stadtmuseum Murnau. So konnten wir ihnen ein wenig von unserer Kultur zeigen. Der Ausflug war ein voller Erfolg und alle waren glücklich und zufrieden.

Für die kommende Zeit werden wir versuchen die Freitagnachmittage weiterhin so gut wie möglich zu gestalten und diese Menschen zu begleiten. Wir hoffen, dass wir neben dem Fortbestand des Ukrainer-Café's auch weiterhin solche Ausflüge – entsprechend der Finanzierungsmöglichkeiten – durchführen können.

Marga Neumann

Glasnost und Perestroika in St. Barbara?!

Eine Geschichte, die so hätte geschehen können

„Dona nobis pacem“. Es ist Freitagabend. Die letzten Töne des Schlusslieds sind verklungen. Die letzten Mitbetenden des Nagelkreuzgebets haben die Kirche verlassen. Pfarrer Peter Höck bleibt noch gedankenverloren sitzen: „Gib uns den Frieden! Nur ein frommer Wunsch angesichts des Kriegs, der in der Ukraine und anderswo auf der Welt wütet? Doch Frieden ist immer Gabe und Aufgabe. Kann das Gebet unseren Blick öffnen für eine andere Wirklichkeit?“ Nachdenklich blickt er sich im Kirchenraum um. Im Halbdunkel sitzt noch ein älterer Herr. Den hat er noch nie in St. Barbara gesehen. Und doch kommt er ihm bekannt vor.

Er räuspert sich leise. „Ich würde jetzt dann die Kirche zusperren.“ Der Herr blickt auf: „Oh Verzeihung, ich war ganz im Gebet versunken.“ Er spricht ruhig mit einem osteuropäischen Akzent. Peter Höck lächelt: „Sie können gern noch ein paar Minuten bleiben. Waren Sie schon öfter hier?“ „Ich war schon einmal da, um zu beten. Aber das ist fast fünfzig Jahre her. Es ist ein wunderbares Zeichen, dass heute in St. Barbara für Versöhnung und Frieden gebetet wird. Ich habe eindrückliche Bilder gesehen von Soldaten, die hier beteten, bevor sie an die Front zogen. Und später waren die Gottesdienste der polnischen Gemeinde, die Radio Free Europe von hier aus übertrug, für viele Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs ein Hoffnungszeichen. So habe ich damals von dieser kleinen Kirche erfahren.“

Peter Höck erwidert: „Ja, das Gebet um Versöhnung und Frieden ist ein so wichtiges Anliegen. Gerade habe ich über den furchtbaren Angriff Russlands auf die Ukraine nachgedacht. Das hat uns allen bewusst gemacht, dass der Frieden auch in Europa nicht selbstverständlich ist.“

Auf einmal wirkt der ältere Herr sehr betroffen: „Oh, das wusste ich nicht. Das tut mir sehr leid. Ich hatte gehofft, mit dem Ende des Kalten Krieges würde alles gut werden. Ich erinnere mich an die Worte, die ich 2001 an die Menschen in Kiew richtete: ‚Heute bahnt sich die Bereitschaft zur gegenseitigen Vergebung an. Es ist notwendig, Schranken und Misstrauen zu überwinden und zusammen ein Land in Frieden und Harmonie aufzubauen, wobei wie in der Vergangenheit aus den klaren Quellen des gemeinsamen christlichen

Glaubens geschöpft wird. ... Ich werde euch weiterhin mit meinem Gebet begleiten, damit Gott euch, eure Familien, eure Pläne und die Erwartungen des ganzen ukrainischen Volkes schütze, auf das ich die Segensfülle des Allmächtigen herabrufe.“

Die beiden Männer schweigen. Erst jetzt fällt Peter Höck das kleine Kreuz auf, dass der ältere Herr am Revers trägt: „Sind Sie Priester?“ „Ja genau, ich wurde 1946 in Polen im Untergrund zum Priester geweiht. Versöhnung und Frieden waren mir stets ein besonderes Anliegen. So stand auch meine Reise nach Deutschland 1974 im Zeichen der deutsch-polnischen Aussöhnung. Am 19. September feierte ich mit meinem Amtskollegen Julius Döpfner eine Messe im Karmelitinnen-Kloster Heilig Blut an der KZ-Gedenkstätte Dachau. Danach habe ich ihn gebeten, dass wir noch einen Abstecher nach St. Barbara machen. Glücklicherweise hat uns der Mesner aufgemacht.“

Auf einmal weiß Peter Höck, woher er den Unbekannten kennt: „Sie sind Karol Wojtyła, der 1974 als Kardinal von Krakau hier in St. Barbara betete und 1978 zum Papst gewählt wurde.“ Wojtyła lächelt: „Wie Du bin ich ein einfacher Priester. Papst Johannes XXIII. mit seiner Bescheidenheit und Nähe zu den Menschen war immer ein großes Vorbild für mich. Man erzählt, einmal habe ein junger Bischof bei ihm Rat gesucht, der solche Angst vor der Verantwortung hatte, dass er nicht mehr schlafen konnte. Johannes gestand ihm, dass auch er als frischgebackener Papst nächtelang wach lag. Aber eines Abends sei er doch kurz eingenickt. Da habe ihm im Traum ein



Engel zugeflüstert: ‚Giovanni, nimm Dich nicht so wichtig.‘ Danach konnte er wunderbar schlafen. Ist das nicht eine schöne Geschichte?“

Peter Höck grinst. „Ja, das ist eine schöne Geschichte. Und sehr beruhigend.“ Dann meint er nachdenklich: „Dein Leben war für so viele Menschen weltweit ein Zeugnis dafür, dass das Beten für den Frieden nicht nur aus schönen Worten besteht, sondern immer auch dazu befähigt, die Wirklichkeit zum Besseren zu verändern.“

„Ja, was den Frieden anlangt, war ich geprägt von der Enzyklika ‚Pacem in Terris‘, die Johannes XXIII. vor sechzig Jahren unter dem Eindruck der Kubakrise veröffentlicht hat. Er fasste seine Botschaft an die Welt im ersten Satz zusammen: ‚Der Friede auf Erden, nach dem alle Menschen zu jeder Zeit sehnlichst verlangten, kann nur dann begründet und gesichert werden, wenn die von Gott festgesetzte Ordnung gewissenhaft beachtet wird.‘ An alle Menschen guten Willens appellierte er, in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit zusammenzuleben. Vierzig Jahre später habe ich daran erinnert in meiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2003 mit dem Titel: Pacem in Terris. Eine bleibende Aufgabe.“ Ich bin fest davon überzeugt, dass alle Religionen gemeinsam das Potential hätten, Frieden zu stiften.

Nach einer kurzen Stille fragt Peter Höck „Welche Botschaft würdest Du uns heute mit auf den Weg geben?“ „Zu Beginn meines Pontifikats habe ich den Menschen auf dem Petersplatz zugerufen: ‚Habt keine Angst.‘ Zugegeben, das ist angesichts von Krieg und Terror, Klimakrise und gesell-



schaftlicher Spaltung leichter gesagt als getan. Das berechtigte Gefühl der Angst lässt sich nicht unterdrücken. Aber habt Vertrauen. Lasst euch von der Angst – vor der Zukunft, vor Veränderung und vor den Menschen – nicht einschnüren. Lasst nicht zu, dass die Angst zur wesentlichen Motivation eures Handelns wird.“ Peter Höck nimmt sich fest vor, seinen Teil dazu beizutragen, dass diese Botschaft in der Welt, in der Gesellschaft und in der Kirche nicht ungehört verklingt.

„Eines würde mich noch interessieren: Du hast doch Präsident Gorbatschow am 1. Dezember 1989 in den Vatikan eingeladen. Und ihr habt ein sehr konstruktives und fast freundschaftliches Gespräch miteinander geführt. Wie hast Du ihn erlebt?“ „Hmm ... er war sehr charismatisch. Er konnte unglaublich gut zuhören und interessierte sich für die Menschen. Der Kirche gegenüber hatte er großen Respekt. Er hat mir erzählt, dass im Haus seiner Großmutter neben Stalin die Muttergottes stand. Ob er gläubig war? Vielleicht ... auch wenn er es nie zugegeben hätte.

Auf jeden Fall hat der Heilige Geist uns beiden die Gabe verliehen, Grenzen zu überwinden. Jahre später meinte Gorbatschow zu mir ‚Ohne Sie, Heiliger Vater, wäre die Berliner Mauer nicht gefallen‘. Aber das war ich nicht. Das war die Hand Gottes.“ Wojtyla schmunzelt.

Auf einmal fällt Peter Höck ein, dass er diese Begegnung diesmal unbedingt fotografisch festhalten muss. Ein Selfie mit Karol Wojtyla – das wird ein toller Beitrag zur Festschrift ‚100 Jahre St. Barbara!‘ Mei, und der Gottfried wird sich freuen. „Hast Du noch fünf Minuten? Ich würde sehr gerne ein Foto machen, muss aber schnell mein Handy holen“. Wojtyla lächelt: „Ja, ich habe noch ein wenig Zeit. Hole Dein Handy – was auch immer das ist.“ Peter Höck eilt glücklich in die Sakristei. Doch als er zurückkehrt, ist niemand mehr da.

Hat er am Ende alles nur geträumt? Aber als sein Blick auf das Bildnis von Papst Johannes Paul II. fällt, meint er, ein verschmitztes Lächeln und Augenzwinkern zu erkennen.

Wer weiß? Vielleicht können Sie es auch erkennen, wenn Sie das nächste Mal das Papstbild in St. Barbara betrachten. Und wenn es ganz ruhig in der Kirche ist, hören Sie vielleicht sogar, wie jemand leise summt: „Herr, mache mich zum Werkzeug Deines Friedens ...“.

Monika Prestel und Martina Mittermeier



Krieg und Frieden

Die Osterkerze 2022



Seit vielen Jahren gestalte ich die Osterkerze zur Osternachtsfeier für die Gemeinde von St. Barbara.

Mit der Osterkerze 2022 habe ich die aktuelle Situation des Krieges in der Ukraine und den Wunsch der Menschen nach Frieden und Gerechtigkeit aufgegriffen. Mit der Symbolik der Osterkerze will ich das Vertrauen und die Zuversicht, die uns aus dem Glauben an Gott geschenkt werden, zeigen.

Ganz unten auf der Kerze habe ich die Hand Gottes in der Farbe „gold“ für Gott gestaltet. Es ist die Basis unseres Glaubens, dass wir Menschen und unsere Welt von Gott geschaffen und gehalten werden. In die Hand Gottes habe ich unsere Welt gelegt und auf ihr nur das Land Ukraine in den Nationalfarben blau und gelb dargestellt. Auch wenn der Krieg furchtbar und zerstörerisch ist, so sind wir Menschen alle von Gott geliebt, in seiner Hand – bei allen Schrecken – geborgen.

Tod und Auferstehung habe ich mit dem Kreuz und der großen Sonne veranschaulicht. Das Kreuz über dem Regenbogen steht als Zeichen dafür, dass Gott Schuld vergibt und uns einen neuen Anfang ermöglicht (Gen 9, 12-13), so wie dem Volk Israel. Der Regenbogen als Zeichen des Friedens wird durch die Taube mit dem Ölzweig unterstrichen und will für das Leben, das Gott schenkt, stehen (Gen 8, 11 ff.) wie in der Erzählung nach der Sintflut.

Wir erbitten den Frieden für unsere Welt, für uns, für die Menschen der Ukraine. Der Frieden, der klein wie ein Samenkorn anfängt, das keimt, wächst und uns Hoffnung gibt.

Sr. Rosemarie Lichtenwallner

100 Jahre St. Barbara

Ungezählte Augenblicke der Begegnung

„Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag ...“, heißt es in Psalm 90. Wenn 1.000 Jahre vor Gott wie 24 Stunden sind, wären seit der Weihe von St. Barbara im Jahr 1923 gerade einmal zwei Stunden und 24 Minuten vergangen.

Und doch ist die Bibel erfüllt von Erzählungen über Stunden, Minuten und Sekunden der Begegnung: Wo Menschen Freude und Hoffnung, Trauer und Angst teilen. Wo sie sich als Mit-Menschen erkennen, die wie sie auf der Suche nach gelingendem Leben sind. Solche Augenblicke dürfen Menschen überall erfahren. Gott sei Dank. Es scheint aber Orte zu geben, an denen sich diese Erfahrungen verdichten – wie seit 100 Jahren in der Barbarakirche.

Einst war sie erfüllt vom Hoffen und Bangen der Soldaten, die hier beteten, bevor sie in den Krieg zogen. Polnische Christen, geprägt von den Erfahrungen im KZ Dachau und auf der Suche nach ihren Angehörigen, brachten hier ihre Angst vor Gott. Aber auch ihre Freude, hier einen Begegnungsort zu haben. Und ihre Verbundenheit mit der Heimat, wenn ihre Gottesdienste von Radio Free Europe nach Polen übertragen wurden.

Die Menschen, die sich mit St. Barbara, verbunden fühlen, fühlen sich auch untereinander verbunden. Die Feier von Gottesdiensten und das Miteinander gehören zusammen. So sind mit der kleinen Kirche zahllose Erinnerungen an Osterfrühstücke,

Gartenfeste und Konzerte verknüpft. Und an Bräuche wie das Osterfeuer, das Binden von Palmbüschen und Kräutersträußen oder das Schmücken des Erntedankaltars. Man feiert, lacht und weint zusammen. Eine christliche Gemeinde lebt von diesem Mit- und Füreinander. So stehen die in diesem Heft genannten Menschen für die vielen, die ihre Talente in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Seit 2014 trägt dazu auch die Nagelkreuzgemeinschaft bei. Das Gebet für Frieden und Versöhnung schenkt uns auch die Kraft, dort, wo wir stehen, den ersten Schritt zu tun. So wie ganz konkret in St. Barbara mit dem Ukraine-Café, das geflüchteten Menschen einige unbeschwerte Stunden schenkt.

Das menschliche Zeitmaß ist für Christen geprägt von den Festen im Jahreskreis. Jede Osterkerze steht für ein Jahr, in dem wir das, was uns bewegt hat, vor Gott gebracht haben. Möge das Licht, das in der Osternacht in die dunkle Kirche getragen wird, jeden Tag unsere Zuversicht stärken, dass Gott jeden von uns befähigt, die Welt ein wenig heller und wärmer zu machen.

*Für das Redaktionsteam
Monika Prestel*





Liebe Leserinnen und Leser,

100 Jahre St. Barbara? Jetzt sind Sie, so hoffe ich jedenfalls, über das Fragezeichen am Ende des ersten Satzes gestolpert. Nein, ich will das Jubiläum unserer Filialkirche nicht in Frage stellen. Und mir ist auch klar, dass sich das Datum auf den 4. Februar 1923 bezieht, als die Barbarakirche geweiht wurde – also vor 100 Jahren. Vom 3. bis 5. Februar 2023 100 Jahre St. Barbara zu feiern, ist nicht falsch. Aber, wie Sie selbst auf den vorherigen Seiten lesen konnten, werden in den Räumen der heutigen Barbarakirche schon einige Jahre länger Gottesdienste gefeiert.

Von der Garnisonkirche zum Nagelkreuzzentrum – von einem Teil der Kriegsmaschinerie zum Zeichen für Frieden und Versöhnung – so lassen sich die 100 Jahre St. Barbara zusammenfassen. Was hätte ich alles schreiben können: Davon, wie auch unsere Barbarakirche dafür steht, dass sich Europa von einer Epoche der Kriege zu einer Epoche des Friedens und der Völkerverständigung entwickelt hat. Und davon, dass das Kanonenrohr, mit dem die hl. Barbara am Innengiebel in unserer Barbarakirche dargestellt ist (Bild S. 79), nur noch ein historisches Attribut ist. Und jetzt: Seit dem 24. Februar 2022, als Russland die Ukraine überfallen hat, tobt mitten in Europa wieder ein Krieg. Und Artilleriesys-

teme, die modernen Kanonenrohre unserer Zeit, sind wieder sehr gefragt, insbesondere auch die aus deutscher Produktion.

Diese Zeilen habe ich rund um den 210. Kriegstag geschrieben. So wie es derzeit aussieht, werden wir das 100. Weihejubiläum von St. Barbara in Kriegszeiten feiern müssen. Die tapferen Ukrainer verteidigen dabei nicht nur ihr Land gegen den Aggressor im Kreml, sondern auch die europäische Idee. Als Pfarrei St. Benno helfen wir den Menschen, die aus der Ukraine zu uns vor dem Krieg geflohen sind. In St. Barbara, indem wir seit April 2022 jeden Freitagnachmittag den Gemeindesaal für ein offenes Treffen zur Verfügung stellen. Ein Angebot, das gerne angenommen wird.

Hier die Barbarakirche, die sich in ihrem Garten fast schon versteckt, und dort die Bennokirche, die weithin sichtbar ist. Das ist nicht Klein gegen Groß. Wie bei Geschwistern gibt es hier und da auch mal Reibereien, aber man ist und bleibt doch eine Familie. Auch wenn unsere Pfarrei St. Benno heißt und die Filialkirche St. Barbara nicht im Namen vorkommt, so ist St. Barbara doch fester Bestandteil unserer Pfarrgemeinde und bereichert diese. Wir wollen sie nicht missen. Seit 100 Jahren sind wir nun zusammen eine Pfarrfamilie. Und so feiern wir vom 3. bis 5. Februar 2023 auch zusammen 100 Jahre St. Barbara.

Sie sind herzlich eingeladen mitzufeiern!

Michael Zeller
Vorsitzender des
Pfarrgemeinderates



Liebe Gemeinde von St. Barbara,

wenn Mauern reden könnten, sie hätten vieles zu erzählen.

St. Barbara blickt auf 100 Jahre Gemeindeleben zurück. Viele Erschütterungen und Beschädigungen musste sie aushalten, doch immer wieder konnte das Gotteshaus instandgesetzt werden. Von einer Kasernenhalle, in der Uniformen genäht und gelagert wurden, und deren Soldaten, die geistlichen und seelsorgerischen Beistand brauchten, wenn sie zu ihrem Einsatz geschickt wurden, bis zu ihrer Bestimmung als festes Gotteshaus. Welch ein aufregender Weg für St. Barbara!

Wir als Kirchenverwaltung haben die Pflicht und Aufgabe, unsere Kirche mit den besten uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu erhalten. In den letzten 30 Jahren hat mein Vorgänger Dr. Gottfried Feger zusammen mit Kirchenrektor Pfarrer Peter Höck, der bereits seit April 1984 in St. Barbara als Pfarrer wirkt, an der Erhaltung des Gotteshauses gearbeitet.

Mit großem Engagement, Leidenschaft und enormer Willenskraft haben sie die Barbarakirche zu dem gemacht, was sie heute ist. Dafür möchte ich Danke sagen. Auch allen Mitstreitern, Spendern und Unterstützern sage ich an dieser Stelle ein herzliches Vergelt's Gott.

Natürlich sind wir auch dem christlichen und pastoralen Gedanken sehr nahe verbunden und verpflichtet, so dass unsere Fürsorge und Pflege der Erhaltung unserer geschichtsträchtigen Filialkirche St. Barbara sowie unserer Hauptkirche St. Benno gelten. Wir, die Kirchenverwaltung, werden weiterhin dafür Sorge tragen, dass unsere Kirchen für die Pfarrgemeinde eine Stätte der Zusammenkunft und Begegnung bleiben.

Ich wünsche uns die nötige Kraft, Ausdauer und Geduld, um unser Gotteshaus an der Infanteriestraße auch weiterhin mit Leben zu füllen.

Alles Gute und Gottes Segen.

Klaus Bachhuber
Kirchenpfleger

Für ein unvergessliches Jubiläum

Damit die Feier ein wenig länger nachwirken kann,
können Sie in St. Benno und in St. Barbara
Andenken an dieses schöne Ereignis erwerben:



**Merlot trocken oder
Riesling Kabinett trocken**
Weingut Kilianshof, Bodenheim



14 €



Motivlicht

3 €

Fotokerze

10 €

#



Dieses Angebot gilt nur solange der Vorrat reicht.

Unsere Pfarrbrief-Inserenten

Dass wir unseren „üblichen“ Pfarrbrief drucken können, wird ermöglicht durch eine Reihe von z. T. langjährigen Inserenten. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an

Artetonal, Schule für Musik
Conditorei Stemerowitz
Elvira-Apotheke
Haarwerkstatt, Sabine Kollmeder
Hopfsterei

Metzgerei Liedl
Münchner Bauernmärkte
San Benno, Trattoria Italiana
Trauerhilfe Denk
Wirtshaus im Braunauer Hof



Wer hat an der Uhr gedreht?

Schön, dass sie jetzt wieder geht.



Für viele Besucher von St. Barbara war es sicher ein unbedeutendes Detail, das man zwar registrierte, jedoch nicht weiter beachtete: Die Uhr unter der Empore war seit Jahrzehnten nicht mehr aktiv und so hätte man meinen können, dass im Inneren von St. Barbara die Zeit stillsteht. Von vielen wurde dies auch sicher deshalb nicht bemerkt, da man während des Gottesdienstes in die Gegenrichtung sah und die Uhr im Rücken hatte. Nur, wenn man beim Hinausgehen mal kurz in Richtung Empore und Orgel schaute, konnte der eine oder andere bemerken, dass die Uhr nicht in Betrieb war.

Um so mehr freut es, dass die Uhr im Sommer 2022 wieder in Betrieb gesetzt wurde und ein edler Spender die Kosten hierfür übernommen hat. Es hatte dann zwar noch ein paar Wochen gedauert, bis die Zeit auch vom Altar und von der Kanzel wieder genau im Blick war, aber am Sonntag, den 6. November 2022 konnte Pfarrer Peter Höck am Anfang des Sonntagsgottesdienstes die sicher leicht überraschten Gottesdienst-Teilnehmer freudig informieren, dass nun auch diese Kleinigkeit wieder voll funktionsfähig ist. Somit freut sich die Gemeinde, dass der Pfarrer nun auch immer die Zeit im Blick haben kann und somit die Predigt – wie Pfarrer Peter Höck es mit einem Augenzwinkern bemerkte – auch nie zu lange würde.

Impressum

Herausgeber: Katholische Pfarrgemeinde St. Benno, Loristraße 21, 80335 München

Bildnachweis: Tobias Klein (S. 1, 7, 17ff, 21, 29f., 32f., 38f., 44, 57, 72, 76ff., 79; Erzbischöfliches Ordinariat München / Lennart Preiss (S. 2); Christian Schmitt / Pfarrbriefservice.de (S. 5); Klaus Bachhuber (S. 6, 29f., 34, 36, 46, 61f., 64, 73, 77); Walter Elsner (S. 19); Werner Kroener (S. 23); Universität Tübingen (S. 37); Josef Gschirr (S. 42ff.); Dr. Gottfried Feger (S. 45); Hans Günter Wass (S. 49ff.); Kai Liedtke (S. 58f.); Marga Neumann (S. 67); Rudi Berzl / Pfarrbriefservice.de (S. 70); Manfred Lange (S. 76)

Auflage dieser Ausgabe: 4.500

Mitarbeiter: Dr. Gottfried Feger, Tobias Klein, Monika Prestel, Isabel Winklbauer

V.i.S.d.P.: Ludwig Sperrer, Pfarrer

Satz und Layout: Monika Prestel

Lektorat: Rosemarie Feger, Sr. Dominika Beilein

Druck: GemeindebriefDruckerei

Erscheinungsweise: 3-mal jährlich

Datenschutz: Hinweise unter www.st-benno-muenchen.de oder im Pfarrbüro einsehbar

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



Dieses Produkt **Dachs** ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet. www.GemeindebriefDruckerei.de



Darstellung der hl. Barbara am Innengiebel der Kirche (Beschreibung auf S. 51)

Von der Garnisonskirche zum Nagelkreuzentrum

100 Jahre St. Barbara München

Jubiläumsprogramm

3. bis 5. Februar 2023

Freitag, 3. Februar

17 Uhr Gebet um Frieden und Versöhnung
der Nagelkreuzgemeinschaft

anschließend

Prof. Werner Kroener erklärt das Altarbild
Eröffnung Ausstellung durch Dr. Gottfried Feger
Musikalische Umrahmung durch Evelyn Huber (Harfe)

Samstag, 4. Februar

17 Uhr Festgottesdienst mit Erzbischof Reinhard Kardinal Marx

anschließend

im Nachbargebäude Empfang
und gemütliches Zusammensein

Sonntag, 5. Februar

11 Uhr Gottesdienst zum Ausklang

anschließend

Vortrag von Hans Günter Waas zur hl. Barbara

